Nr. 14 / 13. Jahrgang

Łodz, Montag, den 14. Januar 1935

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Einzelpreis 20 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatl.: In Lodz mit Zust. d. Boten Zl. 5.—, bei Abh. in der Gesch. Zl. 4.20. Inland mit Postv. Zl. 5.—. Ausland Zl. 7.—. Wochenabonnem. Zl. 1.25. Erscheint mit Ausn. d. auf Feiertage folg. Tage frühmorg. sonst nachm. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Honorare f. Beiträge werden nur nach vorher. Vereinbarung gezahlt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 106-86
Schriftleitung Nr. 148-12
Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10 bis 12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr. die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter Zl. 1.50, jedes weitere Wort 10 Groschen. Ausland: 50% Zuschlag. Postscheckkonto: Tzwo Wyd. „Libertas". Łódź, Nr. 60.689 Warszawa. Zahlstelle für Deutschland: Dresdner Bank. Berlin W 56. Konto Nr. 5097/23 „Libertas".

ADM.

Große Wahlbeteiligung und Disziplin

Der Tag der Entscheidung an der Saar

Keine ernsten Zwischenfälle

* * *

Die Abstimmung im Saargebiet gehört der Geschichte an. Ein Problem, das seit Jahren die Politiker und Diplomaten nicht nur der beid... interessierten Staaten, sondern ganz Europas, ja der ganzen Welt in Spannung hielt, steht heute vor der endgültigen Lösung: heute wird mit der Zählung der gestern abgegebenen Stimmen begonnen werden und morgen werden wir die offiziellen Ergebnisse der Abstimmung kennen.

Sie wird sicher eine überwältigende Mehrheit für Deutschland ergeben.

Heute wissen wir eins: Die Abstimmung ist in einer Ruhe und mit einer Disziplin vor sich gegangen, die beispiellos sind. Ebenso vorbildlich bekundete sich die Vaterlandsliebe der Saardeutschen am Abstimmungstag. Aus allen Erdteilen eilten sie herbei, um durch ihre Stimmen zur Rückkehr der Saar ins deutsche Mutterland beizutragen. Wunder an Opferbereitschaft sind verrichtet worden. Man hörte im Rundfunk von einer in Schanghai lebenden Deutschen, die, als sie den Europadampfer nicht mehr erreichte, die wochenlange Eisenbahnfahrt von Wladiwostok durch Sibirien nicht scheute, um ihre Pflicht gegenüber der Heimat zu erfüllen. In letzter Stunde, unter Zuhilfenahme eines Sonderflugzeuges, gelangte sie an die Wahlurne.

Wir haben von Sterbenden gehört, die vorher noch ihre Stimme abgaben — für die Rückgliederung der Saar.

Das Hohelied der Vaterlandsliebe erklang gestern erhebend an der Saar.

Die Deutsche Front behauptete den Kampfplatz. Von den Status quo-Menschen war herzlich wenig zu hören, wie die Meldungen aus Saarbrücken übereinstimmend versichern. Das beweist, daß die Drahtzieher den Glauben an ihre Sache verloren hatten.

Selbst Pariser Meldungen geben zu, daß die Verfechter des Status-quo-Gedankens ins Hintertreffen gerieten. Wieso sie angesichts dessen auf 35 Prozent Status-quo-Stimmen rechnen können, die sie erwarten, bleibt ihr Geheimnis.

In gleichem Atem spricht Paris von einem „moralischen Terror" der Deutschen Front, der am Sonntag im Saargebiet geherrscht habe. Das beweist, daß die Franzosen in Wirklichkeit eine Niederlage der Separatisten erwarten. Sie suchen diese beizeiten zu entschuldigen.

Wenn wir in einer von der Polnischen Telegraphen-Agentur verbreiteten Mitteilung der Einheitsfront lesen, daß die SA und die SS als Hilfspolizei tätig war und auf die Bevölkerung einen starken Druck ausübte, so ist das nichts als ein Versuch zur Erklärung des eigenen Mißerfolges. Dadurch, daß in dieser Mitteilung das Gespenst eines nahe bevorstehenden Pogroms an die Wand gemalt wird, will man weiterhin Unruhe verbreiten.

Doch das sind nichts als die letzten verzweifelten Anstrengungen eines Bankrotteurs. Sie können nicht mehr schaden.

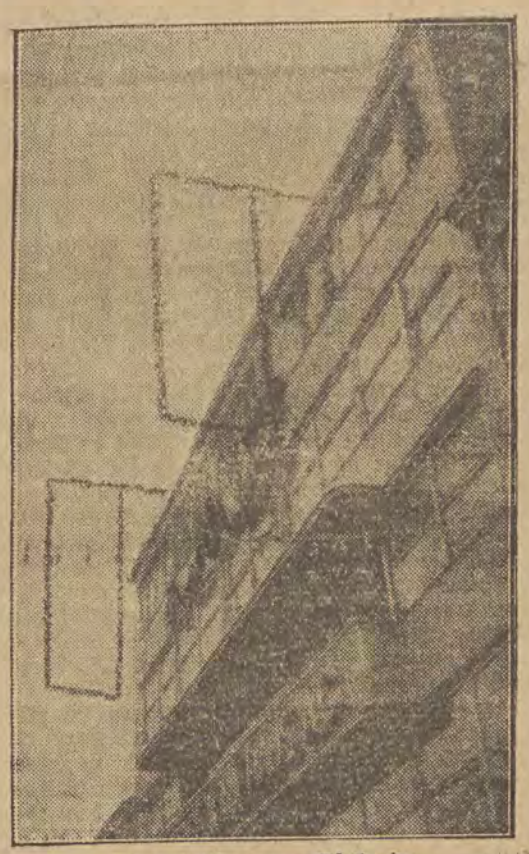
Jetzt ist Genf an der Reihe, das Seine zur friedlichen Liquidierung des unsinnigen Zustandes an der Saar zu tun. Das Abstimmungsergebnis muß g e r e c h t ausgelegt werden. Die Bestimmungen für die Rückgliederung müßten so einfach wie möglich, ohne jeden überflüssigen Formelkram sein. Die Saarbevölkerung war lange genug vom deutschen Mutterland getrennt gewesen.

Es ist sicher, daß wenn der Völkerbund sich durch eine starke Mehrheit für die rasche Rückgliederung aussprechen sollte, er eine für die a l l g e m e i n e V e r s ö h n u n g günstige Atmosphäre schaffen würde.

Und darauf wartet die ganze Menschheit.

A. K.

Trübe Dämmerung lag noch üben den verschneiten Ortschaften des Saargebiets, als Sonntag morgen um 8,30 Uhr allerorts in 860 Wahllokalen die Eröffnung der Volksabstimmung im Saargebiet durch die neutralen Vorsitzenden der Wahlbüros feierlich erklärt wurde. Endlose Menschenreihen bewegten sich durch alle Städte und Dörfer. Jeden drängte es, möglichst bald seine Stimme abzugeben. Ein schweigender Strom von Abstimmungsberechtigten durchzog die Straßen. Die Gesichter der pilgernden Menschenmassen spiegelten fröhliche Zuversicht, aber auch das Bewußtsein des Ernstes der Stunde wider. Ueberall mahnten die Schilder der Deutschen Front „Haltet Disziplin — Tut schweigend eure Pflicht!" oder „Erstes Gebot: Maul halten!" redeten jedem eindringlich ins Gewissen, sein Bekenntnis zu Deutschland nur durch die stumme Tat abzulegen. Es herrschte seit den frühen Morgenstunden ein ungewöhnlich starker Auto- und Straßen-



Statt Fahnen — Girlanden

Das ganze Saargebiet steht im Zeichen der Abstimmung und ist in freudiger Erregung über die Heimkehr. Da das Hissen von Fahnen verboten ist, hängt man Girlanden aus Tannengrün in Form von Fahnen aus den Fenstern.

bahnverkehr. Ueberall in den Orten sah man Ordner der Deutschen Front und große Mengen von Automobilen mit dem weiß-blauen Schild „Motordienst". Die Bezeichnung „Deutsche Front", die sich gleichfalls auf diesen Schildern befand, mußte entfernt werden; aber auch so wußte jeder, daß es sich hier um die hilfsbereiten deutschbewußten Autofahrer des Saargebiets handelt. **Unermüdlich schleppten Rote Kreuz-Wagen gebrechliche und alte Menschen herbei. Man sah Leute, die kilometerweit von ihren Angehörigen in Rollwagen zu ihrem Abstimmungslokal gefahren wurden.** Vor den einzelnen Wahllokalen hieß es oft, eine Stunde und mehr warten. Lange Schlangen von Abstimmungsberechtigten standen auf der Straße, hielten ihre Pässe und Abstimmungsausweise bereit, warteten geduldig, bis die Reihe an sie kam, um durch ein entsprechendes Kreuz mit zu entscheiden über die Zukunft ihrer Heimat und den Frieden Europas.

Die Abstimmungsbestimmungen sehen nämlich vor, daß jeder an dem Ort abstimmen muß, an dem er am Stichtag im Jahre 1919 wohnte. Und so erlebt man es, daß ganze Familien nach den verschiedensten Orten unterwegs sind. Da treffen wir auf eine Saarbrückener Beamtenfamilie: der Mann muß nach Merzig, die Frau nach St. Wendel und die fünf ebenfalls schon wahlberechtigten Kinder nach fünf weiteren Orten des Saargebiets, in denen sie geboren sind. Ganze Familien werden auseinandergerissen, und manche Leute haben bei den schlechten Verkehrsmitteln fast eine Tagesreise zurücklegen, um ihrer Wahlpflicht genügen zu können. Aber sie scheuen diese Mühe nicht. Der Wille zu Deutschland ist zu mächtig, daß sie auch jede Strapaze auf sich nehmen, um unbedingt von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen zu können. Wir haben Arbeiter aus dem tiefen Waldgebiet des Saarlandes getroffen, die 9 Kilometer zu Fuß im Schnee gehen mußten, um das Wahllokal zu erreichen; denn es war eine weitere Merkwürdigkeit dieser Wahl, daß nicht an jedem Ort sich ein Wahllokal befand, wie das bei sonstigen Wahlen der Fall ist, sondern daß die Einwohnerschaft aus 7, 8, teilweise bis zu 15 Orten in einem größeren Ort abstimmen mußten. Dadurch war ein riesiger Schlepperdienst bereitzustellen, der aber von der Deutschen Front mustergültig organisiert worden ist. Die Einwohnerschaft von Hunderten von Orten mußte zu ihren Wahlorten transportiert werden, und es gab Stunden, in denen sich in manchen Dörfern nur wenige Personen aufhielten, da alles andere zur Wahl gefahren war. Zum Transport wurden außer den sämtlichen Autobussen und Personenwagen des Saargebiets auch 200 Postautobusse aus Deutschland benutzt. Von einem Schlepperdienst der Einheitsfront war nirgends etwas zu bemerken.

Eigenartig war das Wahlsystem in Saarbrücken. Dort wurde alphabetisch abgestimmt. So mußten sämtliche Müller aus Saarbrücken fast quer durch die ganze Stadt zu einem in einem viele Kilometer weit entfernten Vorort gelegenen Wahllokal fahren. Im Rathaus stimmten sinnigerweise die Einwohner von Adam bis Cohn ab, in einem Wahllokal sämtliche Schmidt, und Verwechslungen konnten bei dieser großen Fülle gleichlautender Namen natürlich nicht ausbleiben.

Sämtliche Orte waren geradezu überwältigend schön geschmückt. Ob Warndt, ob Gau, ob Bliesz-, ob Prinztal, ob St. Wendel, ob Merzig, überall ziehen sich vom Ortseingang zum Ortsausgang links und rechts der Straße ununterbrochen Tannengirlanden, die entweder die Bäume der Dorfstraße miteinander verbinden oder an besonderen Pfählen angebracht sind.

Ehrenpforten

Ehrenpforten sind errichtet. In Kirkel äußert ein Mann: „Die hawwe woll vor Freud, daß sie heymm komm nach Deutschland, de ganze Wald usgeräumt", denn sämtliche Straßen sind mit jungen Tannenbäumchen umsäumt.

Die Gottesdienste derjenigen Pfarrer, die als deutschbewußt bekannt sind, waren geradezu überfüllt. So standen z. B. in Werden, wo der bekannte Pfarrer Wilhelm, einer der beliebtesten und deutschbewußtesten katholischen Geistlichen des Saargebiets, predigte, die Menschen bis vor die Kirchentür.

In den langen Schlangen aber, die auf der Straße vor den Wahlhäusern warten, kommen Witz und Humor zu ihrem Recht. Es herrscht eine ausgezeichnete Stimmung, und Herr Knox hätte nicht viel Freude an den sarkastischen Bemerkungen gehabt. An einer Stelle war gegenüber einem bekannten Emigrantenhause an einem Fenster ein Besen befestigt worden, an dem ein Koffer hing, ein gewiß nicht unmißverständlicher Ratschlag an die Herren Separatisten und Emigranten.

Der Abstimmungsberechtigte bekommt sodann seinen Stimmzettel und den Umschlag ausgehändigt, begibt sich in die Isolierzelle, um nach wenigen Sekunden dem Vorsitzenden den verschlossenen Umschlag mit der von ihm getroffenen Wahl zu übergeben, der ihn in Empfang nimmt und in die Urne wirft. Anschließend wird der Stimmausweis ungültig gestempelt, zu den Akten des Wahllokals genommen, der Paß des Abstimmungsberechtigten ebenfalls mit einem Stempel versehen und dem Abstimmungsberechtigten wieder ausgehändigt.

Alles vollzieht sich in größtem Schweigen. Aus abschreckenden Beispielen kennt jeder die Gefahr, die die geringste Willensäußerung mit sich bringen könnte. Im Lokal selbst sorgen Feuerwehrleute als Hilfspolizisten für Ruhe und Ordnung. Rote-Kreuz-Schwestern bemühen sich, daß alte und gebrechliche Leute bevorzugt behandelt werden oder zumindest nicht allzu lange stehen müssen.

In den Vormittagsstunden setzt die Wahlbeteiligung ein. Sämtliche Schulen sind von Abstimmungsberechtigten

überfüllt; bis weit auf die Straße stehen die Wartenden. Die Straßen Saarbrückens sind beherrscht von den Schlepperautos und Wagen des Roten Kreuzes. In den Vormittagsstunden sieht man wenig Militär in den Straßen. Die fremden Truppen hielten sich überall zurück. Lediglich in Saarlouis standen 2 Lastautos mit Italienern in Stahlhelmen alarmbereit, und in St. Wendel sah man 2 englische Panzerwagen auf der Straße. Die Aufgabe der fremden Truppen wird erst dann einsetzen, wenn die Urnen gesammelt nach Saarbrücken transportiert werden, ein Transport, dem die Bevölkerung mit sehr gemischten Gefühlen entgegensieht. Nur an der lothringischen Grenze ist ein stärkeres Aufgebot von Garde mobile zu sehen. Auch aus Lothringen kommen viele Autos mit Abstimmungsberechtigten herüber.

Alt und jung legt Zeugnis für Deutschland ab

Der Abstimmungssonntag wird nicht nur als ein glänzendes Bekenntnis für Deutschland, sondern auch als ein Musterbeispiel deutscher Disziplin und Selbstbeherrschung in die Geschichte eingehen. Treu der Parole der Landesleitung der Deutschen Front enthalten sich alle Abstimmungsberechtigten jeder äußeren Kundgebung ihres Rückkehrwillens zu Deutschland im Wahllokal, um dadurch nicht ihre Stimme ungültig machen zu lassen. Aus allen Teilen des Saargebiets laufen Berichte über den Vormittag ein, die übereinstimmend eine überaus große Wahlbeteiligung und einen sehr ruhigen und disziplinierten Verlauf des Tages melden. Nirgend ist es bisher zu ernsten Zwischenfällen gekommen. Aus verschiedenen Orten werden allerdings vereinzelte Ungültigkeitserklärungen von Stimmen gemeldet, die aber hauptsächlich auf allzu kleinliche Handhabung der Abstimmungsordnung zurückzuführen sind. So wurden in Dudweiler von 341 Stimmen 10 für ungültig erklärt, weil der Umschlag nicht richtig zugesteckt war. Gegen dieses bürokratische Verhalten des neutralen Wahlvorstehers wurde sofort beim zuständigen Abstimmungskommissar Protest eingelegt. Im Kreise Ottweiler weisen einige Ortsgruppen eine über 80prozentige Wahlbeteiligung auf. In anderen Teilen des Saargebiets ist die Beteiligung sogar noch höher. So hat in Dreisbach im Kreise Merzig um 12,30 Uhr die gesamte abstimmungsberechtigte Bevölkerung

hundertprozentig abgestimmt.

Zu einem tragischen Vorfall kam es in Haustadt, wo eine ältere Frau beim Aussteigen aus dem Wagen einen Blutsturz erlitt, aber trotzdem versuchte, sich mit letzter Energie ins Wahllokal bringen zu lassen.

Kurz vor der Wahlhandlung ist die Frau aber verschieden.

Aus allen Orten des Saargebiets wird berichtet, mit welcher Aufopferung sich gerade alte und gebrechliche Leute auf den Weg machen, um ihre Stimme für Deutschland abzugeben. So wird aus Saarbrücken gemeldet, daß eine am anderen Ende der Stadt wohnende Frau es sich trotz ihrer 95 Jahre nicht nehmen ließ, in der Turnhalle in Malstatt ihre Stimme abzugeben, obwohl gerade dort ein besonders starker Andrang zur Wahl herrschte.

Aus Neid, daß sie vollkommen unbeachtet bleiben, ja daß man sie sogar auslachte, wie das bei einer verbotenen separatistischen Demonstration am Sonnabend abend geschehen war, haben die Separatisten in Brebach Schuhnägel auf die Straße gestreut, so daß die Straße vorübergehend für den Autoverkehr gesperrt werden mußte.

Eine Reihe von ausländischen Journalisten, die gemeinsam mit Deutschen eine Rundfahrt unternommen hatten, waren geradezu überrascht und verblüfft von der außerordentlichen Disziplin. Es war von der Deutschen Front angeordnet worden, daß sich niemand auf den Straßen zeigen sollte, daß jeder still seiner Wahlpflicht genüge und sich wieder nach Hause begebe. Und in allen den Orten, in denen mittags der Wahlvorgang fast beendet war, sah man auch die Straßen wieder menschenleer. Jede Provokation durch Separatisten und Kommunisten war dadurch zu deren Wut unmöglich gemacht. Ein Ausländer äußerte:

„Noch nie haben wir eine derartige Disziplin gesehen und eine derartige Organisation.

Die Deutschen sind das disziplinierteste und organisatorisch begabteste Volk Europas."

Ueberrascht waren die ausländischen Journalisten, als sie Gelegenheit hatten, mit einem katholischen Geistlichen zu sprechen und dieser ihnen sagte: „Der deutsche Saarländer entscheidet, so wie sein Herz und sein Gemüt es ihm eingeben. Er stellt keine knifflichen Fragen. Der Saarländer ist aus seinem Herzen und seinem Gemüt heraus fromm und gottgläubig und genau so ist er auch gut deutsch. Es gibt kein Status quo-Herz und kein Status quo-Gemüt und so kann er auch nur für Deutschland entscheiden".

Am Vormittag in Saarbrücker Wahllokalen

In frühester Morgenstunde im Saarbrückener Stadtteil St. Arnual, wo mehr als 2 Wahllokale ausschließlich für die 1431 Saarbrückener Abstimmungsberechtigten namens Müller reserviert sind: In einem kleinen Raum sitzt der holländische Vorsitzende, umgeben von seinen vier Beisitzern, je 2 Mitgliedern der Deutschen Front und der Rückgliederungsgegner. Ehe die Abstimmungsberechtigten selbst zugelassen werden, wirft der Vorsitzende zunächst die auf sein Wahllokal entfallenden Stimmen der Vorabstimmung vom 7. und 8. Januar in die Wahlurne, nachdem er die zweiten, äußeren Umschläge entfernt hat. Dann erst beginnt die eigentliche Abstimmung des heutigen Tages. Einzeln treten die Hunderte von Müller vor, zeigen ihre Pässe und Stimmausweise; der Vorsitzende verliest mit lauter Stimme Namen und Personalien, die Beisitzer kontrollieren in den Abstimmungslisten, welcher Johann Müller oder welche Maria Müller nunmehr an der Reihe ist, ob der betreffende ordnungsmäßig eingetragen wurde.

Beschlagnahme von Falschflugblättern bei einem Kommunisten

In Neunkirchen konnten nachts bei dem Kommunisten Rilke 5 Zentner Flugblätter beschlagnahmt werden. Es handelt sich bei dem beschlagnahmten Material ausnahmslos um gefälschte Mitteilungen und Erlasse der Deutschen Front, die als von der Kreisleitung Neunkirchen stammend bezeichnet wurden.

Großer Munitionsfund

Bei dem Juden Paul Lewy in Saarlouis wurde nachts durch eine polizeiliche Haussuchung ein umfangreiches Munitionslager französischen Ursprungs entdeckt. Die Polizei konnte 8 Sprengbomben, 200 Schuß Parabellum-Munition und 30 Kilogramm Ekrasit beschlagnahmen. Lewy wurde sofort verhaftet.

Separatistischer Beisitzer aus dem Wahllokal verwiesen

In Metlach wurden zwei separatistische Beisitzer im Wahllokal von dem neutralen Vorsitzenden mehrmals gerügt. Einer von ihnen mußte sogar aus dem Wahllokal verwiesen werden.

Die Abendstunden im Saargebiet

Am Abend des Abstimmungstages, schon gegen 18 Uhr, ist der Andrang in den Wahllokalen fast überall abgeebbt. Es herrscht eine etwas gelangweilte Stimmung in den Wahllokalen. Im Laufe des Nachmittags hatte der Präsident der Abstimmungskommission, Rodhe, eine Rundfahrt durch das Saargebiet gemacht und eine Reihe von Wahllokalen inspiziert. Er hat dabei auch kleine Mißstände abgestellt. Im allgemeinen ist es, von Ausnahmen abgesehen, zu irgendwelchen Zwischenfällen bei der Wahl nicht gekommen.

Bei der Status quo-Front ist man, je weiter der Tag vorschreitet, desto nervöser geworden. Selbst ausländische Journalisten erzählen, wie man im Gebäude der „Volksstimme" mit bleichen Gesichtern herumlaufe, wie dort in vielen Zimmern bereits gepackt und auch eine Reihe von Räumen ausgeräumt sei. Man gebe dort die Schlacht längst verloren und bereite sich auf die

Abreise nach Elsaß-Lothringen

vor.

In den Straßen der Stadt Saarbrücken und der anderen großen Städte herrscht am Abend reges Leben. Alle Lokale sind überfüllt. Es ist kaum ein Platz zu bekommen. Und durch die in ihrer Lichterpracht glänzenden Straßen fluten Menschen auf und ab, und das trotz des nassen Wetters, da der am Sonnabend gefallene Schnee in den engen Straßen der Städte getaut ist und nun ein richtiges Matschwetter herrscht. Schon jetzt ist eine ungeheure Spannung zu spüren und das Gespräch des Abends ist überall der vermutliche Ablauf der Wahl. Es werden Prozentzahlen für die Wahlbeteiligung genannt und Mutmaßungen für das Abschneiden der beiden Richtungen aufgestellt. Es ist aber müßig, vorher irgend eine Prophezeiung machen zu wollen. Nur eins ist unbedingt sicher: der Sieg der Deutschen Front. Denn das hat der ganze Tag eindeutig bewiesen. Nirgends sah oder bemerkte man noch etwas vom Status quo. Er war vollkommen in der Versenkung verschwunden.

Schluß der Wahl

Um 19 Uhr war der Ansturm in den Wahllokalen fast vollkommen abgeflaut. Im Abstimmungslokal 1 im Rathaus Saarbrücken fanden sich kurz vor 20 Uhr eine Reihe von Journalisten und Bildberichterstattern ein, um dem denkwürdigen Augenblick des Schlusses der Wahl beizuwohnen. Der Wahlvorsitzende Johann Peter Martin, Gerichtssekretär in Luxemburg, schloßt Punkt 20 Uhr die Wahl, indem er durch einen Polizeibeamten weiteren Personen den Zutritt verwehren ließ. Wie er selbst erklärte, ist jedoch von 18,55 Uhr ab niemand mehr im Wahllokal erschienen. Die Leute hätten mustergültige Disziplin gezeigt. Von den 629 Wahlberechtigten in seinem Bezirk hätten nur 17 nicht abgestimmt. Da die Wahlberechtigten ebenfalls alphabetisch numeriert wurden, so erhielt die Nummer 1 bei der Volksabstimmung im Saargebiet der am 9. 8. 1863 in Bingen am Rhein geborene Oberlokomotivführer i. R. Franz Aach. Auch die Beobachtungen in allen anderen Bezirken berechtigen zu der Feststellung, daß die ganze Saarbevölkerung restlos ihre Pflicht getan hat.

Gleich nach Schluß der Wahl erschien im Wahllokal das holländische Mitglied der Abstimmungskommission Blehr, um sich über den Verlauf der Wahl zu informieren. Er ermahnte den Wahlvorstand, die Urne wie ihre eigene Frau oder ihr Kind zu betrachten und zu behandeln. Der Wahlvorsitzende und seine Beisitzer machten sich dann an die Fertigstellung des Protokolls.

Die Saarländer waren alle sehr interessiert an dem Schicksal der Urnen. Es gab kaum ein Wahllokal, wo sich nicht eine Reihe von Menschen eingefunden hatte, um Zeuge des Augenblicks zu werden, an dem der Einwurfschlitz der Urnen, die im übrigen schon vor Beginn der Abstimmung polmbiert worden waren, versiegelt wurde.

Abends um 10 Uhr fuhren die Wahlvorsitzenden und die Beisitzer die von ihnen geschlossenen Urnen zu den nächsten Bürgermeistereien. Dort wurden die Urnen und die Wahlprotokolle gesammelt und dann abermals unter Begleitung von Vertrauensmännern der Deutschen Front und der Separatisten nach den Bahnhöfen gebracht, von wo sie dann durch von Militär bewachte Sonderzüge nach Saarbrücken überführt wurden.

Der Transport der Urnen

Saarbrücken, 14. Januar.

Der nächtliche Transport der an 4 Stellen gesammelten Wahlurnen aus den von Saarbrücken weiter entfernt liegenden Kreisen durch Sonderzüge war mit einer gewissen Mystik und Geheimnistuerei umgeben. Draußen am Güterbahnhof in Saarbrücken sind die breiten Gittertore fest geschlossen. Anordnung durch englische Kommandos: es darf niemand ohne jede Ausnahme herein in den Güterbahnhof. Unterwegs schon an den Brücken und auf den Straßen sieht man überall berittene Polizei, die die Straßen bewacht. Dazu hier und da Kriminalbeamte. Fährt man am Güterbahnhof entlang, dann entdeckt man plötzlich bei einer weiteren Einfahrt große dreiachsige Lastwagen der englischen Truppen. Also hier werden die Urnen aus den Zügen in die Lastwagen umgeladen. Der ganze Güterbahnhof ist mit englischem Militär besetzt. Um 2,08 Uhr läuft der erste Sonderzug, bestehend aus 4 Packwagen mit den Urnen und vorn und hinten einem Personenwagen mit dem militärischen Begleitkommando ein. Die Urnen werden in 9 Lastkraftwagen umgeladen, in denen außer den englischen Posten auch die Begleiter der politischen Organisationen Platz nehmen. Ein großer Lastkraftwagen voll Militär setzt sich an die Spitze, ein zweiter an das Ende, und dann beginnt der erste Urnentransport durch die Stadt, mit einer gewissen Feierlichkeit und einem Eifer, über den der Zuschauer zuweilen etwas lächeln muß. Das sehr spärliche Publikum aber erkennt voll und ganz an, daß die englische Truppe sich einer tadellosen Haltung befleißigt und den Urnentransport mit peinlicher Korrektheit vornimmt. Die Straßen zwischen dem Güterbahnhof und der „Wartburg" sind mit Ausnahme dieser beiden Punkte fast überall menschenleer. Während der erste Transport abrollt, ist inzwischen der zweite Sonderzug um 2,55 Uhr eingelaufen, der aus 3 Packwagen und je 2 Personenwagen für das Begleitkommando am Beginn und am Schluß des Zuges besteht.

Vor dem Gebäude der „Wartburg" hatte sich eine Reihe von Menschen eingefunden, die das Eintreffen des ersten Urnentransportes aus dem Lande mit großem Interesse erwartete. Ebenso sah man eine Fülle von Photographen und Filmoperateuren, die unter reichlicher Verwendung von Magnesiumlicht filmten, was zu filmen war. Das Publikum spielte gern mit und demonstrierte eindeutig seine Haltung, indem es den rechten Arm hob. Die Urnen wurden auf dem Hof der Wartburg entladen und zunächst in den Keller gebracht, von wo aus sie dann nach Bürgermeistereien und Kreisen geordnet an die einzelnen Zahltische gebracht wurden. Das Gebäude des Evangelischen Gemeindehauses, die „Wartburg" selbst, ist hermetisch abgesperrt. Man wird nach Waffen, Zigaretten und Zigarren durchsucht, von Kopf bis Fuß abgetastet, muß außer den Presseausweisen der Regierungskommission und der Abstimmungskommission noch einen Paß vorzeigen und ferner im Besitze eines gelben Nummernschildes sein.

Die weiteren Transporte vom Güterbahnhof zum Haus der „Wartburg" gehen etwas weniger umständlich vor sich. Man läßt die Autobusse in kleinen Kolonnen abfahren, so wie sie beladen sind, um das Entladen zu beschleunigen und längeres Warten zu vermeiden. Bis morgens gegen 5 Uhr waren alle 4 Sonderzüge eingetroffen, entladen und die Urnen zur Wartburg gebracht. Sie befinden sich dort weiterhin unter Bewachung des englischen Militärs.

Am

Montag nachmittag 5 Uhr wird nun die Zählung begonnen,

deren Ergebnis eigentlich für jeden Saarländer im Prinzip schon feststeht, mag es auch vielleicht um wenige Tausend nach oben oder unten schwanken.

Eine klägliche Kundgebung

PAT. **Saarbrücken, 14. Januar**

Nach der Abstimmung, gegen 9 Uhr abends, zogen gegen 500 Kommunisten, die Internationale singend, durch die Straßen der Stadt. Es kam dabei nirgends zu einem Zwischenfall.

Morgen Arbeitsruhe im Saargebiet

Saarbrücken, 14. Januar

Die Deutsche Front ruft die Bevölkerung auf, morgen, am Tag der Veröffentlichung des Ergebnisses der Abstimmung, zu feiern. Die Abstimmungskommission empfängt aus allen Gegenden des Landes Gesuche um die Genehmigung von Festzügen.

Saarbrücken, 14. Januar.

Das Mitglied der Regierungskommission für die Schulangelegenheiten Zorivice hat verfügt, daß am Dienstag sämtliche Schulen des Saargebiets zu schließen sind.

Holland und Frankreich schützen sich vor dem Emigrantenzustrom

Den Haag, 14. Januar.

Wie verlautet, hat die Regierung den Grenzbehörden angewiesen, von Sonntag abend ab eine besonders scharfe Kontrolle gegenüber allen Ausländern auszuüben, die nach Holland einzureisen beabsichtigen. Diese Maßnahme steht im engen Zusammenhang mit der Volksabstimmung im Saargebiet. Man erwartet hier nämlich, daß nach einem für Deutschland günstigen Ausfall der Abstimmung sich ein großer Flüchtlingsstrom aus dem Saargebiet ergießen wird. Diese Flüchtlinge sollen aber in Holland nicht zugelassen werden. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Regierung in diesem Fall eine andere Haltung einnehme als sie sie seinerzeit gegenüber den im Jahre 1933 aus Deutschland eingetroffenen Flüchtlingen einnahm. Begründet wird dies damit, daß sich die Flüchtlinge damals auf das holländische Asylrecht berufen konnten, da sie unmittelbar aus dem Lande kamen, aus dem sie entwichen waren. Nunmehr besteht für Holland keinerlei Notwendigkeit, weiteren Emigranten einen Zufluchtsort zu bieten, da sie in Frankreich und Belgien ein Unterkommen finden könnten.

Paris, 14. Januar.

Die Behörden haben bereits Vorkehrungen für die Aufnahme neuer Emigranten getroffen. Nach einem Bericht des „Matin" rechnet man mit insgesamt 24 000 Emigranten. Allerdings, so betont das Blatt, werde Frankreich die Emigranten nicht wahllos übernehmen, sondern jeden einzelnen Fall genau prüfen. Als Aufenthaltsort würden ihnen auf alle Fälle die westlichen französischen Provinzen angewiesen.

Saarbrücken, 14. Januar.

Wie die Regierungskommission des Saargebietes, Direktion des Innern, mitteilt, hat die französische Regierung beschlossen, daß vom 13. Januar, 15 Uhr ab, die Inhaber von saarländischen Reisepässen für Deutsche Staaatsangehörige (es gibt keine saarländische Staatsangehörigkeit!) zur Ueberschreitung der Grenze im Besitz eines besonderen

Visums sein müssen. Infolge dieser Maßnahme sind alle von der Regierungskommission erteilten Einreisegenehmigungen für Frankreich ungeachtet ihrer Geltungsdauer hinfällig und müssen durch ein Visum des französischen Konsulats ersetzt werden. Bisher brauchten Saarländer ein französisches Visum nicht.

Keinen besonderen Staat für die Gegner Hitlers!

London, 14. Januar.

„Daily Mail" drückt in einem Leitaufsatz die Erwartung aus, daß die Mehrheit zugunsten der Rückkehr des Saargebiets zu Deutschland groß sein wird und bemerkt, die Abstimmung sei zur Ueberraschung vieler ausländischer Beobachter beträchtlich ruhiger verlaufen, als manche Parlamentswahlen in England oder Amerika. In einem Leitaufsatz des „Daily Expreß" heißt es, die Saar habe über ihr eigenes Schicksal zu entscheiden. Jetzt sollten die britischen Truppen wieder nach Hause gebracht werden. Es bestehe kein Grund, sie länger dort zu belassen. Was auch das Schicksal des Saargebiets sein mag, der Völkerbund sollte zu seinem eigenen Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes stehen und es den Saarländern überlassen, ihre eignen Angelegenheiten zu regeln. Es würde Schwierigkeiten der allerschlimmsten Art geben, wenn der Völkerbund versuchchen sollte, einen besonderen Staat für die Gegner Hitlers zu schaffen. Nach einer Parlamentswahl wird doch auch kein besonderer Staat für die Leute gebildet, die bei der Wahl in der Minderheit geblieben sind. Wenn dies aber doch geschieht, dann bedeutet dies den Bürgerkrieg.

Der in Saarbrücken weilende diplomatische Korrespondent des „News Chronicle", Vernon Bartlett, sagt: Ob man damit einverstanden ist oder nicht, die Saar hat gestern die Tatsache bezeugt, daß sie deutsch ist. Wenn das Verbot, deutsche Fahnen zu hissen, nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses nicht aufgehoben wird, dann wird die Polizei die halbe Bevölkerung verhaften müssen.

Morgen früh Abstimmungsergebnis

PAT. **Berlin, 14. Januar.**

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, werden die deutschen Rundfunk-Sender die Ergebnisse der Saarabstimmung am morgigen Dienstag von 7 Uhr früh ab bekanntgeben.

Beck in Genf

PAT. **Genf, 14. Januar.**

Gestern abend um 10.20 Uhr ist der polnische Außenminister Beck in Genf eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich: Kabinettsdirektor Dembicki, Kabinettsvizedirektor Sokolowski sowie der Sekretär des Außenministers Julius Friedrich.

Wiederzusammentritt des Evangelischen Rates

Nach fast zweijähriger Pause wird der aus Vertretern der evangelischen Kirchen in Polen bestehende Evangelische Rat zum ersten Mal wieder Ende Januar zu einer Sitzung zusammengerufen werden. Die Neubelebung der Arbeiten des Rates steht in ursächlichem Zusammenhang mit den Besprechungen der Landesvereinigung Polen des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, die im Dezember in Warschau tagte. pz.

Neue Verhaftungen in Sowjetrußland

PAT. **Moskau, 14. Januar.**

Der stellvertretende Kommissar der weißrussischen Sowjetregierung, Solendo, wurde seines Postens enthoben und aus dem Zentralkomitee der weißrussischen kommunistischen Partei ausgeschlossen. Der Grund dieser Maßnahmen liegt in der Trotzkij-Sinowjew-Einstellung Solendos. Der Bevollmächtigte des „Narkomwneschtorg" bei der weißrussischen Sowjetregierung, Tlior, ein ehemaliger Sinowjew-Anhänger, wurde ebenfalls seines Postens enthoben und aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, da er es abgelehnt hatte, seine ehemalige politische Einstellung zu verurteilen.

Exkönig von Spanien läßt sich scheiden?

PAT. **Paris, 14. Januar.**

„Paris Soir" berichtet aus Rom, daß die ehemalige spanische Königin an der Vermählungsfeier ihrer Tochter, der Infantin Beatrice, nicht teilnehmen werde. Angeblich soll Alfons XIII. bei der römischen Kurie um die Ungültigkeitserklärung seiner Ehe nachgesucht haben. In vatikanischen Kreisen wird diese Nachricht noch nicht bestätigt. Es ist jedoch allgemein bekannt, daß der spanische König von seiner Gemahlin getrennt lebt. Die spanische Königin ist eine geborene Prinzessin Battenberg.

Der Kaiser von Mandschukuo hoffnungslos erkrankt?

Nach Meldungen aus Singapore, ist der Kaiser von Mandschukuo, Pu Yi, schwer erkrankt. Man rechnet kaum mehr mit seinem Aufkommen und beabsichtigt, einen Regentschaftsrat einzusetzen.

Der holländische Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr, Dr. Kalff, ist Sonntag morgen an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.

Wie die mexikanische Zeitung „Universal" aus Puebla meldet, wurden dort Plakate angeklebt, die angeblich von Militärpersonen unterzeichnet waren und in denen die Bevölkerung zum Aufstand aufgefordert wurde. Die Polizei hat die Plakate entfernt. Die Behörden messen dem Vorfall keine besondere Bedeutung bei.

Blutiger französischer Hungermarsch

Paris, 14. Januar.

Ein Hungermarsch der kommunistisch-marxistischen Einheitsfront auf Paris ist nicht ohne Zwischenfall verlaufen. An der Porte d'Italie stieß ein großer Trupp auf eine starke Polizeiabteilung. Als die Arbeitslosen der Aufforderung, sich zu zerstreuen, nicht nachkamen, griffen die Beamten rücksichtslos durch. Bei den Zusammenstößen sind mehrere Demonstranten und einige Polizisten verletzt worden. Ein Bildberichterstatter des „Paris Soir", der angeblich seinen Presseausweis vorgezeigt hatte, befindet sich unter den Verletzten.

Paris, 14. Januar.

Die Organisation „Feuerkreuz" berief gestern ihre Mitglieder zu einem Gottesdienst in Menilmontant, dem Arbeiterviertel von Paris. Die davon benachrichtigten Arbeiterorganisationen befahlen darauf ihren Mitgliedern, diese Kundgebung zu stören. Nach dem Verlassen der Kirche kam es in den anliegenden Straßen zu Schlägereien. Polizei erst stellte die Ruhe wieder her. 80 Personen wurden verhaftet.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 14. Januar 1935.

Nicht durch ein Erkennen der Welt, sondern durch ein Erleben der Welt kommen wir in ein Verhältnis zu ihr.

Albert Schweitzer.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1860 * Der preußische General Ernst v. Hoeppner, General der Luftstreitkräfte, in Tonnin auf Wollin.

1875 * Der Kulturphilosoph Albert Schweitzer in Kaisersberg im Elsaß.

1874 † Philipp Reis, der Erfinder des Telephons, in Friedrichsdorf bei Homburg (* 1834).

1930 Horst Wessel von Kommunisten in seiner Wohnung

1905 † Der Physiker Ernst Abbe in Jena (* 1840).

1930 Horst Wessell von Kommunisten in seiner Wohnung überfallen.

1930 Dr. Frick wird erster nationalsozialistischer Minister und Innenminister in Thüringen.

Sonnenaufgang 7 Uhr 48 Min. Untergang 15 Uhr 55 Min.
Monduntergang 3 Uhr 29 Min. Aufgang 11 Uhr 16 Min.

Gebet

In deine Hände
Sei alles gelegt,
Zum Guten wende,
Was uns bewegt,
Das Böse laß werden
Kraftlos und schwach,
Dem Schönen auf Erden
Sei Schirm und Dach,
Das Rechte laß siegen
In unserem Land,
Das Schlechte erliegen,
Wie Spreu und Sand.
Und Liebe mag binden,
Was Haß nur schied,
Laß du uns finden
Der Menschlichkeit Lied.

Heinrich Kaufmann.

Trauerfeier für Prof. Ulmann im Elektrizitätswerk

Am Sonnabend fand im Lodzer Elektrizitätswerk eine Trauerfeier anläßlich des Todes des Direktors des Werkes, Prof. Ing. Ulmann statt. Ansprachen hielten die Herren Skulski, Senator Iwanowski, die Direktoren Dzieniakowski, ein Maschinist des Werkes u. a.

Der ZZZ-Verband gründet einen neuen Meisterverband

Eine stürmische Versammlung

a. Gestern vormittag fand im Lokal des regierungsfreundlichen „Verbandes der Verbände" (Z.Z.Z.) eine stürmische Versammlung eines neuen vom Z.Z.Z. ins Leben gerufenen Fabrikmeisterverbandes statt. Erschienen waren gegen 150 Meister. Die Redner warfen dem bisherigen Meisterverbande schlechte Wirtschaft vor und forderten die Anwesenden auf, sich dem neuen Meisterverband anzuschließen. Es entwickelte sich eine zum Teil sehr stürmische Debatte. Zur Versammlung waren auch Vertreter des Meisterverbandes von der Zeromskistr. 74 erschienen, die die Gründung des neuen Verbandes durch den Z.Z.Z.-Verband eine Zerschlagung der Solidarität der Meister nannten und die Anwesenden aufforderten, dem alten Verband die Treue zu halten.

Zum Schluß wurde von den Einberufern der Versammlung eine Entschließung eingebracht, in der die Gründung des neuen Verbandes gutgeheißen wird. Die Resolution wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.

Vier Zigeunerkinder erfroren

a. Auf einem der Felder in Chojny kampiert eine Zigeunergruppe. Wie wir jetzt erfahren, sind in dem Zigeunerlager während der letzten großen Fröste vier Zigeunerkinder erfroren.

Generalversammlung im Kirchengesangverein der St. Matthäigemeinde

Dieser jüngste Kirchengesangverein in unserer Stadt blickte im vergangenen Jahr auf eine zehnjährige Tätigkeit zurück. Es nimmt daher nicht wunder, daß die inzwischen stattgefundene Generalversammlung unter den Mitgliedern ein reges Interesse hervorgerufen hat. Am 7. Dezember des vergangenen Jahres fand bereits der erste Teil der Generalversammlung statt und am Sonnabend die Fortsetzung und der Abschluß. Eröffnet wurde dieser erste Teil der Generalversammlung im ersten Termin durch den Präses, Herrn Pastor A. Löffler, der auf die Bedingung der Zusammenarbeit mit der Kirche und Gemeinde hinwies und der Ueberzeugung Ausdruck verlieh, daß die Generalversammlung im Hinblick auf die Würde des Vereins harmonisch verlaufen möge. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, die recht umfangreich war, da ja die zehnjährige Tätigkeit ausführlich geschildert werden sollte, verlas der Schriftführer, Oskar Spielmann, die Berichte der letzten Monatssitzung, sowie der am 30. Dezember 1933 stattgefundenen Generalversammlung. Im Anschluß hieran erfolgte die Bekanntgabe des ausführlichen Jahresberichtes, dem wir folgende Zahlen entnehmen. Der Verein zählt gegenwärtig 173 Mitglieder, davon 73 aktiv und 100 passiv. Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 16 Mitglieder, zwei Mitglieder sind verstorben, und zwar die Herren Kirchenvorsteher Cäsar Eisenbraun und Kirchenvorsteher Hermann Schütz. Stattgefunden haben 52 Singstunden, die durchschnittlich von 31 Sängern besucht waren. Als eifrigste Mitglieder im Berichtsjahre wurden folgende Sänger genannt: Max Fleischmann, Alfred Kowalski, Alex Brenner, Gustav Bechtel, Waldemar Wenske, Oskar Spielmann, Benjamin Schleicher, Friedrich Schink, Oswald Köhler, Gustav Rauscher, Arno Lange und Wilhelm Weinert. Oeffentlich aufgetreten ist der Verein im Berichtjahr 26mal. Nach Bekanntgabe dieses Berichtes wurde das Andenken der verstorbenen Mitglieder durch das Absingen von „Wenn ich einmal soll scheiden" geehrt. Der Bericht über die zehnjährige Tätigkeit des Vereins war besonders ausführlich. Da die Zeit inzwischen bereits vorgeschritten war, mußte die Erledigung des weiteren Teiles der Tagesordnung auf den 12. Januar 1935 verlegt werden.

Die am Sonnabend stattgefundene Fortsetzung begann mit der Verlesung des Wirtschafts- und Kassenberichts, welcher Bericht eine längere Aussprache hervorrief. Hierauf erfolgte der Bericht der Revisionskommission und danach die Entlastung der scheidenden Verwaltung. Wie schwierig die Arbeit in den Vereinen ist, bewies auch hier die langwierige Unterhandlung betreffend der Neuwahl der Verwaltung. Die Leitung des weiteren Teiles der Generalversammlung wurde Herrn Pastor A. Löffler übertragen, der auf Vorschlag der Versammlung die Herren Oswald Kurt und Wilhelm Adler zu Beisitzern und Herrn Richard Weinert zum Schriftführer berief. Das Ergebnis der Wahl stellte sich wie folgt dar: Präses Herr Pastor A. Löffler; Vorstände der Aktiven: Alfons Mees und Oswald Köhler, Ersatzmann Artur Lehr; Vorstände der Passiven: Oskar Eckstein, Ersatzmann Gustav Prokopek; Schriftführer: Oskar Spielmann und Alex Brenner; Kassierer: Otto Kirchner und Benjamin Schleicher; Lokalwirt Ludwig Jäger; Wirte: Friedrich Schink, Edmund Herbst und Waldemar Wenske; Archivare: Wilhelm Weinert und Otto Belke; Fahnenträger: Paul Sennst und Benjamin Schleicher; Liederkommission: Max Fleischmann, August Grüning und Alfred Kowalski; Markenverkäufer: Bruno Meyer und Gustav Ramisch; Revisionskommission: Max Fleischmann, Oswald Kurt, Emil Deutschmann und Wilhelm Adler; Vergnügungsausschuß: Willy Mees, Alfred Kowalski, Alex Brenner und Karl Zerbe; Ballotageausschuß: August Grüning, Reinhold Grunwald, Wilhelm Thiele, Wilhelm Fiedler und Ludwig Bestek; Billardwirte: Gustav Bechtel und Artur Seiler. Im Anschluß an die Wahlen sprach Herr Pastor A. Löffler mahnende und aufmunternde Worte an die neue Verwaltung, schilderte den Ernst der Aufgabe und äußerte den Wunsch, daß der Verein vorwärts gebracht werde. Auch Herr Kurt sprach ernste Worte und forderte zur Arbeit für das gemeinsame Ideal unter Zurücksetzung sämtlicher persönlichen Ansprüche und Ansichten auf. Nachdem noch Herrn Pastor A. Löffler durch Herrn Alfons Mees für die umsichtige Leitung gedankt worden war, wurde die Sitzung durch Gebet, Vaterunser sowie Absingen des Liedes „Amen, Amen, Amen" geschlossen.

„LUNA"

Heute und die folgenden Tage
Das schönste Wiener Lustspiel v. Bernauer
„Ausflug ins Leben" (Die Dame und ihr Chauffeur)
Reizende Melodien! Sprühender Humor! Außergewöhnliche Darstellung! Gesang und Worte in deutscher Sprache.
In den Hauptrollen: die scharmante Charlotte Susa und der beste Komiker Wiens Felix Bressart.
Beiprogramm! — Beginn der Vorführungen um 4 Uhr. — Preise der Plätze bis 6 Uhr 30 ermäßigt.

Jahresversammlung des Zubardzer Kirchengesangvereins

Der seit dem Jahre 1926 bestehende Zubardzer Kirchengesangverein hielt am Sonnabend in seinem im Hause Limanowskistraße 104 gelegenen Lokal die ordentliche Jahresversammlung ab, zu der sich von den dem Verein angehörenden 109 Mitgliedern 70 eingefunden hatten. Zu der Jahresversammlung erschienen auch die Präsiden des Vereins, und zwar die Herren Pastoren Wannagat und Schedler, die auch nacheinander den Vorsitz führten. Zunächst verlas der Schriftführer, Herr Hirsch, das Protokoll der vorigen Jahresversammlung, und der Hauptkassierer, Herr Treger, erstattete den Kassenbericht. Nach dem Bericht der Billardkassierer führte der Vorstand, Herr Milsch, aus, daß die eifrigsten Sänger, die von den insgesamt 100 Gesangstunden und Veranstaltungen im Laufe des Jahres 99—90 mitgemacht haben, auf dem Stiftungsfest durch Jetons ausgezeichnet werden sollen. Es sind dies die Herren: Rudolf Renner, Artur Wagner, Adolf Wolf, Julius Drews, Gustav Halle und Theodor Grünberg und von der Verwaltung Ernst Heth und Hugo Milsch. Der Schriftführer verlas dann den Tätigkeitsbericht. Die Gesangstunden besuchten durchschnittlich 25 Sänger von den 35 aktiven. 28 neue Mitglieder sind hinzugekommen und 14 gestrichen worden. Gestorben sind 3 Mitglieder, darunter die Patin der Fahne, Fr. Dr. Wodzinska.

Der Vorsitzende, Herr Pastor Wannagat, hob die Fortschritte im Verein hervor und dankte allen, worauf man gemeinsam zu Ehren der Verstorbenen „Wenn ich einmal soll scheiden“ sang. Im Namen der Revisionskommission gab Magister L. Müller bekannt, daß das Kassenwesen zweimal im Jahre geprüft und in Ordnung befunden worden sei. Der Vorsitzende dankte der Verwaltung für ihre Arbeit, zu deren Erfolg alle beigetragen haben, und äußerte den Wunsch, daß sie wieder die Leitung des Vereinsschiffleins übernehmen werde, womit die bisherige Verwaltung entlastet und eine Pause anberaumt wurde. Die darauf einsetzenden Neuwahlen leitete Herr Pastor Schedler, der die Herren Dr. Alfons Wodzinski und C. Leo Jesse zu Beisitzenden und Herrn Leo Weigelt zum Schriftführer berief. Die Wahlen selbst zeitigten folgendes Ergebnis: Eduard Schüßler und Richard Wegner — aktive Vorstände; Hugo Milsch und Arnold Frey — passive Vorstände; Max Treger — Hauptkassierer; Rudolf Renner — Lagenkassierer; Reinhold Demlin — Wirtschaftskassierer; Dr. Richard Hartwecker und Erich Anweiler — Schriftführer; Richard Frühauf — Billardwart; Alfred Steinke und Oswald Hentschel — Markenverkäufer; Karl Bittner und Adolf Wolf — Archivare; Theodor Grünberg, Julius Drews und Richard Frühauf — Wirte; Paul Wolf — Leiter der dramatischen Sektion; Mag. Leo Müller, Rudolf Hirsch und Alfons Semmler — Revisionskommission; Dr. Alfons Wodzinski, Dr. Richard Hartwecker, Nikolaus Weber mit dem Dirigenten — Liederkommission; Hermann Goltz, Johann Friedrich Hoffmann und Julius Müller — Schiedsgericht; Gustav Halle und Friedrich Abel — Stellvertreter. B.

Weihnachtsfeier im Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia“

Eine eindrucksvolle Weihnachtsfeier veranstaltete am Sonntag der Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia“ im eigenen Vereinslokal in der Murarskastr. 14. Es waren viele Mitglieder und Freunde des Vereins erschienen, um die Weihnachtszeit in netter Gesellschaft abzuschließen. Der Vorstand des Vereins, Herr Karl Beyerlein, hielt die Begrüßungsansprache. Der Chor brachte darauf unter Leitung des tüchtigen Dirigenten Herrn Ottomar Schiller die Lieder „Stille Nacht, heilige Nacht“, „Uebers Jahr, mein Schatz“ von D. Böttcher und die Volksweise „Mädchen mit den blauen Augen“. Ein „Wiedergefundenes Glück“ folgte, in welchem Frl. Olga Hilscher und die kleine Elli Sperber Hervorragendes leisteten und die Herren Kwast, Sturzbecher, Mietz und Groß gleichfalls ihre Rollen mit Geschick verwalteten. Zum Schluß erschien ein furchterregender Knecht Ruprecht, der aber den artigen Kindern nach Aufsagen mehrerer Gedichte Gaben brachte.

Damit hatte das reichhaltige Programm seinen Abschluß gefunden, und der Tanz trat in seine Rechte.

*

Am Sonnabend um 7 Uhr abends fand im Radogoszczer Männergesangverein „Polyhymnia“ eine Verwaltungssitzung und nach der üblichen Gesangstunde die fällige Monatssitzung statt. Es wurde einstimmig beschlossen, am 2. März l. J. im Saale des Baluter Kirchengesangvereins in der Krawieckastr. 3 das 35jährige Jubiläum zu feiern; u. a. sollen die Chöre des Männergesangvereins „Danysz“, des Rokicier Kirchengesangvereins u. a. mitwirken. Auch ist ein Massenchor vorgesehen. Des weiteren wurde der Bau eines eigenen Vereinshauses in der Polnastr. 27 einstimmig beschlossen. Mit dem Bau soll noch im laufenden Jahre begonnen werden. Sch.

Einzugsfeier des Kirchengesangvereins „Cantate“

Am gestrigen Sonntag veranstaltete der Kirchengesangverein „Cantate“ seine Einzugsfeier in das Vereinslokal der St. Johannisgemeinde in der Siekiewiczastr. 60.

Um 6 Uhr abends begann die Feier. Der Chor sang zum Eingang das Lied „Gott grüße dich“ von Fr. Mücke, worauf Herr Konsistorialrat Dietrich mit einem Weihgebet die Einzugsfeier einleitete, seinen Worten den Psalm 121 zugrunde legend.

Darauf wurde das Lied „Ich will dich lieben, meine Stärke“ vorgetragen. Während der weiteren Feierlichkeiten grüßte und beglückwünschte Herr Pastor Doberstein den Verein „Cantate“ zu seinem Einzug in das neue Lokal.

Um 9 Uhr hielt dann Herr Konsistorialrat Dietrich die Festansprache, gestützt auf die Worte der Offenbarung Joh. 3: „Sei getreu bis in den Tod“. Hierauf wurde der Choral „Der treue Hirte“ von Hans Georg Nägeli vorgetragen und gemeinsam gesungen „Ach bleib mit deiner Gnade“, „Ich bete an die Macht der Liebe“ und „Näher, mein Gott, zu dir“. Zum Schluß sprach Herr Vorstand Tittel zu den Mitgliedern, sie zum eifrigen Besuch der Gesangstunden auffordernd. L.

Auftakt im Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde

hg. Im Rahmen einer reich ausgestalteten Weihnachtsfeier trat der Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde gestern nachmittag nach langer Unterbrechung wieder an die Oeffentlichkeit. Es war der Auftakt zu einer Neugestaltung und Erweiterung und als solcher vielversprechend. Der Besuch war ausgezeichnet, und die kleine Gruppe von jungen Mädchen arbeitete unter der Anleitung von Schwester Johanna mit sehr viel Hingabe an die von ihnen vertretene Sache.

Die stimmungsvolle Weihnachts-Nachfeier wurde von der versammelten Festgemeinde mit einem Liede eingeleitet, worauf Herr P. Wannagat als besonderer Förderer des Vereins die Gäste begrüßte, was nachher noch mit einem von einem Mitglied gesprochenen Gedicht besiegelt wurde. Zwei schöne Chorgesänge, und zwar: „Es ist ein Ros' entsprungen“ und „Hörst du, wie die Glocken?“, vorgetragen vom Jungfrauen- und Gemischten Kirchenchor unter der ausgezeichneten Leitung von Kantor Littke, leiteten zu dem ernsten Zweiakter „Das Fest der Liebe“ über.

Nach einer Unterbrechung, die dank einer amerikanischen Versteigerung einen sehr vergnügten Verlauf nahm, sang wieder der gemischte Kirchenchor, und zwar diesmal die „Weihnachtshymne“ von Adam, die sehr schön ist und auch ausgezeichnet gebracht wurde, wobei der Solist durch seine angenehme Stimme auffiel.

Es folgte ein Krippenspiel, betitelt „Die Weisen in Bethlehem“, das sehr hübsch wirkte.

Das Violinsolo „Weihnachtsphantasie“ von Nägeli mit Harmoniumbegleitung und das Lied „Schweigt, ihr ersten Glocken“, vorgetragen vom Jungfrauenchor, sowie ein Schlußgedicht beschlossen die Programmfolge. Alle drei Darbietungen standen auf erheblichem Niveau und gefielen allgemein.

Die Gäste entließ wieder Herr P. Wannagat, nachdem er ihnen sowie der Verwaltung des Jungfrauenvereins, dessen Leiterin Schwester Johanna, sowie allen Beteiligten aufs herzlichste gedankt hatte.

Wir wünschen dem Jungfrauenverein viel Erfolg!

Weihnachtsnachfeier des Zubardzer Posaunenchors

Der Posaunenchor des Zubardzer Ev.-Augsb. Kantorats beging gestern nachmittag in seinem Heim in der Limanowskistraße 104 eine Weihnachtsnachfeier, die sich eines so starken Besuches zu erfreuen hatte, daß kein Platz mehr frei war und manche Gäste wieder umkehren mußten. Was aber auch von der Verwaltung mit den Herren C. L. Jesse, Dirigent Nik. Weber und Kirchenvorsteher J. Friedrich Hoffmann an der Spitze vorbereitet worden war, war so mannigfaltig und reichhaltig, daß es niemand bedauerte, der Einladung gefolgt zu sein. Schon die Aufführung der symbolischen Weihehandlung „Licht in die Welt“ von Ernst Thieme versetzte die Anwesenden in eine wundervolle Weihnachtsstimmung. Der Aufführung ging eine Ansprache des Vereinspräses, Herrn Pastor Schedler, voraus, der auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hinwies. Auch drei niedliche Kinderchen begrüßten die Gäste, worauf der Posaunenchor auftrat, und zwar zuerst unter der Leitung der 7jährigen Dirigententochter Hede Weber, die bewies, daß sie Dirigententalente ererbt hat. Die weiteren Posaunenvorträge wurden dann von dem Dirigenten, Herrn Nikolaus Weber, recht stramm geleitet. Großen Erfolg hatte Herr Cäsar Domke mit seinen vortrefflichen Vorträgen auf der „Teufelsgeige“ und auf der Violine. Knecht Ruprecht bereitete mit seinem Erscheinen Kleinen und Großen viel Freude.

Im zweiten Teil der Vortragsfolge gab es dann wieder Posaunenvorträge und einen Einakter „Ein Traum unter Kerzen“ von Heinz Horst, in dem die bewährten Darsteller Paul und Hugo Wolf, Reinhold Flüge, Erich Anweiler, Ernst Meißner und Frl. Regina Goltz, sowie mehrere Kinder mitwirkten, wofür allen viel Beifall dargebracht wurde. Nicht minder freudig begrüßt wurden auch die Coupletisten Ernst Meißner, Paul Wolf und Alex Wagner, die große Heiterkeit verursachten. B.

Prozeß gegen 19 Mitglieder des Nationalen Lagers

a. Heute früh begann vor dem Lodzer Bezirksgericht gegen 19 Mitglieder des Nationalen Lagers in Lodz ein Prozeß. Die Anklage wird auf Grund der Artikel 165, 154, 127, 155, 170, 163, 23 und 174 des Strafgesetzbuches erhoben. Die Verhandlung steht unter dem Vorsitz des Vizepräses Illinicz, Beisitzer sind die Richter Zdorowiecki und Grzesionowski, die Anklage erhebt Staatsanwalt Kozlowski. Die Verteidigung wird von 17 Rechtsanwälten geführt, darunter befinden sich einige Rechtsanwälte aus Warschau, Krakau, Lemberg usw. Als Zeugen sind über 100 Personen vorgeladen worden; darunter befinden sich führende Persönlichkeiten der polnischen Oeffentlichkeit, so General Olszyna-Wilczynski, einige höhere Offiziere der Staatspolizei, die Abgeordneten Prof. Rybarski und Wierczak, Sen. Bartoszewicz u. a. Heute wird die Anklageschrift verlesen werden, die 54 Seiten Schreibmaschinenschrift umfaßt.

Die Liste der Angeklagten nennt: Rechtsanwalt Kazimierz Kowalski, Hauptmann d. R. Leon Grzegorzak, Ryszard Szczensny, Student, Aleksander Stolarek, Angestellter, Stefan Podgorski, Reserveleutnant, Zygmunt Halaj, Arbeiter, Jan Chojnacki, Handlungsgehilfe, Antoni Czernik Meister, Aleksander Pawlowski, Beamter, Kazimierz Patora, Arbeiter, Wincenty Kozuchowski, Hausbesitzer, Wladyslaw Meller, Meister, Tadeusz Warchol, Arbeiter, Henryk Konarzewski, Photograph, Feliks Kierski, Arbeiter, Franciszek Laskowski, Arbeiter, Stefan Robakowski, Helena Kozuchowska und Marjan Krajewski.

Deutsches Theater „Thalia“

„Liebe in Not“

Lustspiel in 4 Akten von Toni Impekoven und Paul Verhoeven.

Einmal eine Voranzeige, die gehalten hat, was sie versprach: das wird ein Bombenstück! Das wird ein Bombenerfolg, wie man ihn im Grunde genommen nicht voraussahnen konnte. Wir wollen es rückhaltlos eingestehen um der Sache willen: auf die gestrige Aufführung dürfen die Spielleitung, die Schauspieler und die stetig anwachsende Zuschauergemeinde unseres deutschen Theaters in gleicher Weise stolz sein.

Sorgfältige Regie, ein hingebungsvolles Spiel, zündende Komik in trefflichster Wiedergabe — das sind die Garanten für den Triumph, der der „Liebe in Not“ auch in Zukunft beschieden sein wird. Das, was von der Lustspielfirma Impekoven und Verhoeven zusammengeschweißt wurde, ist auch von einer so eindringlichen Wirksamkeit, daß sich ihr niemand zu entziehen vermag. Ein trefflich gegliederter Szenenaufbau, gekennzeichnet durch Straffheit und geschickte Auswertung bühnentechnischer Momente; ein leichtflüssiger, mitunter etwas derberer Humor, ein sparsamer, zurückhaltender dramatischer Einschlag, der sich vorteilhaft in das Gepräge des Ganzen einfügt und nicht zuletzt eine vorzügliche Schattierung der einzelnen Charaktere — das sind die Hauptstützpunkte der „Liebe in Not“.

* * *

Und wenn man keinen allzugroßen Anspruch auf Logik erhebt, dann kann man sich auch mit der Handlung einverstanden erklären, die anfänglich reichlich verwickelt erscheint, dann aber klarere Formen annimmt und durch die erwarteten Eheschließungen ihren glücklichen Abschluß findet.

Da ist ein Herr Robert Wiegand, Inhaber der Schiffswerft „Wiegand und Hollmann“, der mit der Mitinhaberin der Firma, Frl. Helga Hollmann, die größten Aufträge ausführt und sich im Nebenberuf um die Verheiratung seiner einzigen Tochter Inge kümmert. Den zukünftigen Schwiegersohn sieht er in dem über alle Maßen zerstreuten Dr. Stefan Rau, der sich seinerseits nichts weniger wünscht, als unter die Haube zu kommen. Sein Retter wird der schneidige Oberleutnant zur See Claus Claasen, der die über beide Ohren in ihn verliebte Inge in seine „wetterfesten“ Arme schließt.

Doch vorher muß Claus noch einen schweren Kampf um Uniform oder Braut kämpfen. Aber ohne die Liebe seiner Inge hätte er wohl keinen rechten Ausweg aus dem Labyrinth der Konflikte gefunden: er bleibt bei der Marine und Inge bei ihm. Aber auch ihr Vater, der langjährige Witwer, findet unter das Dach der Ehe: er heiratet seinen Kompagnon — zur abermaligen großen Freude Doktor Raus und zum großen Mißvergnügen seiner ehestiftenden Mutter, die die tüchtige Geschäftsfrau für ihr Baby bestimmt hatte. Und da Impekoven und Verhoeven auf dem Standpunkt stehen, daß zu einem richtigen, tüchtigen Lustspiel drei glückliche Paare gehören, so wird auch dieses gefunden: der alte, griesgrämige Seebär Christian Petersen, Clausens Onkel, und seine einstige Braut, die vielgeprüfte Sibylle Bosse, Hausdame bei Wiegands, finden sich wieder.

* * *

Artur Heine führt die Regie. Es war eine Spielleitung, die in jeder Richtung befriedigte und durch ihre Geschlossenheit und große Linienführung überraschte. Eine ungeheure Lebendigkeit durchzieht jede Szene, ein feines, unaufdringliches Ausbeuten wirkungsvoller Momente. Lediglich die ersten Auftritte des ersten Akts hätten mehr Wärme erfordert. Ein Mangel, der sich ohne weitere Schwierigkeiten beseitigen läßt.

Als Robert Wiegand leistet Heine zumindest Gleichwertiges. Gediegen im Stil, mit zurückhaltender Eleganz und guter Aussprache. Wally Zerfaß als Wiegands Tochter hat mit den größten Anteil am Erfolg des Abends. Ein bedeutender Fortschritt gegenüber ihrem ersten Auftreten im „Vetter aus Dingsda“. Sie erscheint freier und gelöster, in Augenblicken hingebender Liebe vortrefflich. Fräulein Hertha Kriese konnte mit ihrem Wiedererscheinen auf der Bühne einen neuen Erfolg buchen. Ihre Helga Hollmann fiel überzeugend und schlackenfrei aus, sympathisch an ihrem Spiel wirkte die Zurückhaltung. Einer der besten des Abends war zweifellos Richard Zerbe. Eine Atmosphäre von Seeluft und steifem Grog, von „gesponnenem“ Seemannsgarn und entsagender Lebenshaltung umgab seinen blendend gezeichneten Christian Petersen. Seine Szene der Empörung im dritten Akt gehörte zu den erfolgreichsten des Abends. Man möchte sich ihn gern einmal in einem ernsteren Rahmen wünschen. Hans Krüger als Oberleutnant zur See war in allem zufriedenstellend. Angenehm fiel die Abrundung der Bewegungen auf. Köstlich Frau Irma Zerbe als Frau Geheimrat, Mutter Dr. Raus. Eine Rolle, die ihr in jeder Hinsicht behagte. Glänzend war sie im Pointieren und vorzüglich im Ausdruck. Eine Ueberraschung war Gertrude Kühnel als Hausdame. Ein altes Jüngferchen, das von den seeligen Erinnerungen der Vergangenheit lebt. Max Anweiler als Dr. Stefan Rau hatte wieder die Lacher auf seiner Seite. Seine Zerstreutheit, ja sein bloßes Erscheinen genügten, um wahre Lachstürme im Zuschauerraum hervorzurufen. Alex Schindler machte sich vorzüglich als Bursche des Oberleutnants. In weiteren Rollen: Erwin Heine, Karl Höflich und Ruth Müller.

Der langanhaltende Beifall galt allen, die sich um diese vortreffliche Aufführung verdient gemacht haben.

hlz.

Unterhaltungs-Beilage Nr. 2

Feierstunden

der „Freien Presse"

Montag, den 14. Januar 1935

Kampf und Fall der Festung Port Arthur

In der „DAZ" finden wir eine fesselnde Darstellung über dieses weltpolitisch bedeutsame historische Ereignis:

Am Neujahrstag 1905 erschüttern in Port Arthur dumpfe Explosionen die Luft. Die letzten Verteidiger haben das Fort Nr. 4 selbst in die Luft gesprengt. Unter den Truppen herrscht nur noch der eine Wunsch, daß das bittere Ende bald kommen möge. Jeder Mensch in der Festung weiß, daß der Kampf verloren ist. Trotzdem, vielleicht gerade deswegen, haben die russischen Soldaten in den letzten Tagen noch tapfer weitergekämpft, obwohl sie sich vor Hunger und Skorbut kaum noch aufrecht halten können. Am Nachmittag verbreitet sich das Gerücht, daß die Uebergabe der Festung an die Japaner beschlossen sei.

Die letzte Nacht

In dieser Nacht schläft kein Mensch in Port Arthur. Weder die 17 000 Verwundeten, noch die 27 000 Offiziere und Mannschaften, von denen höchstens 8000 noch dienstfähig genannt werden können.

General Fok, der die Verteidigung von Kintschau geleitet hat, geht mit schweren Schritten am Tage darauf durch die zahlreichen Lazarette, die ganze Stadt ist eigentlich ein einziges Hospital, und verabschiedet sich von den Verwundeten. Mit gebeugtem Haupt tritt er an die Betten.

„Wie oft bist du verwundet worden, mein Sohn?" fragt er den ersten.

„Dreimal, Exzellenz! In der Brust, am Hals und an der Hand."

„Und du?"

„Fünfmal, Exzellenz! Das sechstemal bin ich in der Position verschüttet worden."

Der General wendet sich um. Mit harter Stimme verliest er den letzten Aufruf General Stössels, des Kommandanten der Festung:

„Tapfere Verteidiger Port Arthurs! Ihr wißt, daß wir dem Feinde unsere Festung übergeben mußten. Die Schuld aber liegt nicht an Euch, und die Welt wird Euch nicht verurteilen. Diese Belagerung steht einzig da in der Weltgeschichte. Ihr habt Eure Pflicht getan und ein ganzes feindliches Heer vernichtet, das viel, viel stärker war als Ihr. Ihr habt mehr geleistet, als man mit dem besten Willen von Euch fordern konnte, und Eure Geduld war grenzenlos. Ihr habt auch nicht die Festung übergeben! Euer Gewissen ist rein! Eure Befehlshaber nehmen die Schuld auf sich! Ich leugne nicht, daß die Festung sich noch hätte halten können, aber doch höchstens noch zwei bis drei Wochen. In dieser Zeit aber wäret Ihr alle den furchtbaren Schrecken der Belagerung zum Opfer gefallen, und deshalb fühlt sich General Stössel zu diesem schweren Schritt verpflichtet."

Im Saal ist es totenstill. Langsam geht General Fok dem Ausgang zu. Das Drama ist zu Ende. Am Abend flattert die japanische Sonne auf den zerschossenen Wällen der Festung Port Arthur.

In Europa hatte niemand daran glauben wollen, daß das kleine Japan sich einmal mit dem russischen Bären messen würde. Aber der kämpferische Geist der Samurai-Kaste jener Ritter, die zu Beamten und Offizieren des neuen Japan geworden waren, zogen die rasche Tat dem politischen Spiel vor.

Krieg ohne Kriegserklärung.

Der Krieg begann ohne Kriegserklärung, denn als eine solche haben die Russen die Erklärung des japanischen Botschafters: „Japan behält sich seine Handlungsfreiheit vor . . ." nicht angesehen. In der Nacht vom 8. zum 9. Februar 1904 brachten die Japaner durch Ueberfall im Hafen von Port Arthur drei russische Schlachtschiffe zur Strecke. Ihre Torpedos hatten den Krieg erklärt.

Diese Nacht ist ungewöhnlich dunkel. Vor der Außenreede von Port Arthur liegt der russische Panzerkreuzer „Pallada" auf Vorposten. Seine Lichter sind nicht abgeblendet. Es ist ja Friede! Während sich in Port Arthur wie im ganzen russischen Reich die Menschen mit den diplomatischen Zwischenfällen beschäftigen, die es in der letzten Zeit zwischen Rußland und Japan gegeben hat, dampft die japanische Flotte auf die Festung am Stillen Ozean zu.

Gegen 11 Uhr nachts sichtet das vorderste japanische Torpedoboot die „Pallada". Lautlos, aber von unerträglicher Spannung erfüllt, stehen die japanischen Unteroffiziere an den Torpedorohren. Ein leiser Befehl des Offiziers. Nur die Meterzahl. Etwas Dunkles, Schweres klatscht aufs Wasser, zischt auf. Das Boot ist jetzt in nächster Nähe des russischen Schiffes. Auf einmal ertönen dort Kommandorufe. So nahe sind die Japaner, daß sie die Stimmen unterscheiden können. Scheinwerfer flammen auf.

Es ist vergebens! Die japanischen Torpedos haben ihren Weg vollendet. Eine dumpfe Explosion erschüttert die Nacht. Die „Pallada" bäumt sich auf. Durch ein riesiges Loch strömt Wasser in den Schiffsleib des Kreuzers. Seine Geschütze feuern auf einen unsichtbaren Feind, denn er hat sich längst auf das Gros seines Geschwaders zurückgezogen. Er übersandte der „Pallada" die japanische Kriegserklärung.

Inzwischen haben andere Torpedoboote die russischen Kriegsschiffe angegriffen, die auf der Außenreede des Hafens ankerten. Bevor die Festung mit ihren Geschützen in den Kampf eingreifen kann, sind zwei weitere russische Schlachtschiffe, der „Retwisan" und der „Zesarewitsch", durch Torpedoschüsse schwer beschädigt.

Am frühen Morgen läuft die russische Flotte aus, dem Feinde entgegen. Durch den Verlust dieser Nacht fühlt sie sich aber so geschwächt, daß sie sich sofort unter den Schutz der Küstenbatterien zurückzieht, als das japanische Geschwader den Kampf aufzunehmen versucht.

Der Ring um Port Arthur.

Wochen vergehen. So plötzlich der Krieg begann, so schleppend wird seine nächste Etappe. Port Arthur ist noch nicht eingeschlossen. Tag und Nacht rollen auf der eingleisigen transsibirischen Bahn Kriegsmaterialien, Lebensmittelvorräte und Soldaten heran. Auch ist die Festung mit ihrem militärischen Ausbau noch lange nicht fertig. Die Mehrzahl der 59 Forts muß erst ausgebaut und verteidigungsfähig gemacht werden. In rasender Eile arbeitet General Stössel mit seinen Mitarbeitern Kondratenko und Welitschko an der Vollendung der Festungswerke. Die schweren Schiffsgeschütze der kampfunfähig gewordenen russischen Kreuzer werden abmontiert und auf die umliegenden Höhen der Stadt geschafft. Drei Monate nach Kriegsausbruch ist aus dem mangelhaft befestigten Platz ein feuerspeiender, furchtbarer Wall geworden, vor dem die kleinen, todbereiten Soldaten des Mikado zu Tausenden hinsinken sollten.

Ende Mai landen die ersten japanischen Truppen auf der Halbinsel, an deren äußerstem Ende die Festung liegt. Bei Kintschau kommt es zum Treffen. Jetzt lernen die russischen Soldaten ihre Gegner erst richtig kennen. Das rechtzeitige Eingreifen japanischer Schiffe entscheidet den Kampf. Die Russen müssen sich zurückziehen und damit war Port Arthur von allen Seiten eingeschlossen.

Das Ende der Flotte

Während auf dem Land jeder Unterstand, jeder kleine Hügel, jeder Berg zu einer Bastion des Todes geworden ist, liegt die Flotte tatenlos im Hafen. Nach dem Tode Admiral- Makarows, der am 12. April mit seinem Flaggschiff „Petropawlowsk" auf eine Mine stieß und mit seinem ganzen Stab binnen anderthalb Minuten unterging, ist die Flotte in eine Lethargie verfallen, die immer wieder zum Ausgangspunkt erbitterter Streitigkeiten zwischen Matrosen und Landtruppen wird. Die Armee beschuldigt die Flotte, sie habe sich am 9. Februar überrumpeln lassen, die Flotte behauptet, die schweren Geschütze der Küstenbatterien wären in Kisten verpackt gewesen, und hätten deswegen der Flotte nicht zu Hilfe kommen können.

Die Zwischenfälle wiederholen sich. Warum schläft die Flotte im Hafen? Will sie hier einrosten? Ein Gerücht geht durch die Stadt: die Besatzung der Küstenforts will mit ihrer Artillerie auf die Schiffe schießen, um sie zu zwingen, in See zu gehen und zu fechten.

Am 23. Juni macht das Port Arthur-Geschwader seinen ersten Durchbruchsversuch. Doch Admiral Witthöft schont seine Streitkräfte und nimmt den Kampf, den ihm Admiral Togo anbietet, nicht an. Endlich, am 10. August, erfolgt der zweite Versuch. „Nach Wladiwostok!" signalisiert das Flaggschiff „Zäsarewitsch". Es war die höchste Zeit, daß sich Witthöft zur Aktivität entschloß. Zum erstenmal schlugen die Granaten der Japaner von der Landseite her in das Hafenbecken. Damit wäre das russische Geschwader, das in seiner Passivität völlig hilflos und unnütz für die Festung war, einer sinnlosen Vernichtung preisgegeben gewesen.

Als der Morgen graut, steht eine tausendköpfige, schreiende und tobende Menge am Hafen. Sie glaubt ihren Augen nicht zu trauen! Da kommen sie zurück! Eins hinter dem anderen! Langsam werden sie von den Kuttern hereingeschleppt. Aber in was für einem Zustand! Die Rümpfe von Granaten durchlöchert, die Decks wüste Eisenhaufen. Es fehlen einige Schiffe, vor allem der „Zäsarewitsch", das Flaggschiff des Admirals. Witthöft ist gefallen. Drei Kreuzer sind durchgekommen. Aber sie sollten Wladiwostok nie erreichen! Sie wurden in fremden Häfen desarmiert.

Der Kampf an Land

Auf der Landseite entwickeln beide Seiten einen Heroismus, den die Menschheit nur noch aus Büchern kannte. Schritt für Schritt müssen die Japaner das gegnerische Gelände erkämpfen, um schließlich doch wieder aus den Stellungen verdrängt zu werden.

Die „Totenschanze" wird mit dem Bajonett gestürmt. Die „Gespensterschanze", die diesen Namen erhielt, weil die Russen sich mit Maschinengewehren derart fest eingebaut hatten, daß sie nach schwerstem Artilleriefeuer nicht wichen und die stürmenden Japaner immer wieder beschossen, wird durch nächtlichen Ueberfall genommen. Sechs Tage dauert ein einziger Kampf: die „Scheinwerfer-Schlacht", in der die Russen in den Nächten die Japaner mit Scheinwerfern beleuchten, so daß einige Regimenter fast völlig aufgerieben werden. 15 000 japanische Soldaten verbluten vor den Stacheldrahtverhauen, und der erste japanische Angriff auf Port Arthur bricht schließlich zusammen.

Doch General Nogi, der Belagerer von Port Arthur, gibt die Hoffnung nicht auf. Er geht jetzt methodischer und vorsichtiger vor, stellt sich auf eine längere Frist ein. Ein Netz von Laufgräben wird gegen die Festung vorgeschoben, große Haubitzen beginnen, ihre eisernen Grüße in die Festung zu senden. Doch auch die zweite große Schlacht um die Festung muß ergebnislos abgebrochen werden. Noch ist Port Arthur zu stark! Noch der Wille der Belagerten ungebrochen!

So vergeht Monat auf Monat. Der große Angriff Ende September bringt den Japanern schon Teilerfolge. Einzelne Stücke aus dem Verteidigungsring werden herausgebrochen. Eines Tages ist eine neue Masse da, auf beiden Seiten zugleich. Man weiß heute nicht mehr, wer damit anfing. Alte Konservenbüchsen, mit einer Zündschnur versehen, wurden Handgranaten. Die Japaner benutzten Bambusrohre, die sie mit Sprengstoff füllten.

Langsam, zähe und verbissen, graben sich die Japaner an die Festung heran. Jedes einzelne Fort wehrt sich verzweifelt, aber schon lange haben die japanischen Geschütze das Stadtinnere erreicht, und Tag und Nacht regnet es Eisen.

Der 230-Meter-Hügel wird zur Schlüsselstellung. Der ihn hat, hat die Festung. Die Russen haben ihn, obwohl er von Natur aus durch seine Lage und Gestalt schon begünstigt ist, nach allen Regeln der Kunst ausgebaut. Auf dem Gipfel des Hügels haben sie ein Fort errichtet, das von einer doppelten Reihe von Gräben umgeben ist. Stahlplatten, Sandsäcke, Eisenbahnschienen sichern die Unterstände. Tausende von 28-Zentimeter-Granaten legen die Japaner auf dieses Stück Erde.

In langen, nicht abreißenden Wellen stürmen sie vor. Immer wieder . . . immer wieder. Zehnmal wird die japanische Fahne aufgepflanzt, zehnmal sinkt der Fahnenträger, von dutzenden Kugeln durchbohrt, zusammen. „Schießt nicht mehr auf den Mann!" schreit ein japanischer

---

„Hm"

Von **Otto Boris.**

Frau Urte war eine bescheidene, stille Frau, fast schüchtern zu nennen. Gegen ihren Mann Jons aber entwickelte sie einen Löwenmut, und wenn sie ihn zauste, tat sie's weidlich. Da saß er denn, hob seine machtvollen Schultern hilflos, zwinkerte aus den Sonnenfältchen seiner blißblauen Augen und dachte: „Sie ist lebfrisch, springlebendig, glatt wie aus der Reuse geholt." Er sagte es ihr aber nicht. Wenn sie mit ihren Ausführungen zu Ende war, die Hände auf die runden Hüften stemmte und ihn anfuhr: „Nun red doch auch 'n Ton", dann entschloß er sich „Hm" zu sagen. Er tat dies, weil er zu dem Schluß gekommen war, daß keine Lebenslage sich augenblicklich, sondern erst in ihrem Ablauf kläre.

Nur wenn er den duftenden Spickaal aus der Räucherkiste holte, oder ein halbes Dutzend handlanger, knusprig braungebratener Zandern vor ihm auf dem Tisch standen, äußerte er sich eingehender, indem er „Hm—m" sagte, also noch ein „M" hinzufügte.

Einmal jedoch sah er sich genötigt, betonter zu werden. Das war der Augenblick, als ihn Aufseher Schwarz beim Grenzschmuggel erwischte und ihm ein Sieb in den dicken Schafspelz schoß. Da sagte Jons: „Ach du Donnerschlag". Dann entrann er dem einseitig eröffneten Feuergefecht mit weitausholenden Rudern.

Seit der Abtrennung des Memelgebiets schmuggelte Jons, nicht allein des Gewinnes halber, sondern aus Passion. Darum verschwor Schwarz sich beim zehnten Grog, Jons bei der ersten Gelegenheit eine Kugel auf den Schafspelz zu schicken, die ihn zum Deibel auf den Rinnstein spedieren sollte. Die Schwüre waren so heftig gewesen, daß die Zuhörer fürchteten, der wütende Mann müsse das Gallenfieber kriegen oder sich einen Nabelbruch anschreien.

Als man Jons hiervon Mitteilung machte, sagte er „Hm". Aber er ging keineswegs in sich, sondern nahm den letzten Taler und ging in die Kirche. Dort hatte er allerdings ein längeres, wenn auch nur innerliches Gespräch mit dem Herrgott, wozu er sich nach Opferung des Talers, der eigentlich in Grog angelegt werden sollte, durchaus berechtigt fühlte. Er führte etwa Folgendes aus: Schwarz sei fraglos ein guter Beamter, tüchtiger Bürger und frommer Christ. Es sei deshalb gleichgülig, ob er noch irdisch wandle, oder sich in der Seligkeit befände. Er, Jons, hingegen sei ein grundschlechter Mensch, daß er Zeit benötige, sich zu bekehren. Da er keinen Widerspruch spürte, ging er mit sich zu Rate, wie es möglich wäre, den Herrgott bei Erfüllung dieses Gebetes zu unterstützen.

Es war Ende März. Diesiges, unsichtiges Wetter, überschwemmte Moore, offene Durschken (Durchstiche in der Niederung) und brüchige Eisdecken machten die Tage zur Hochsaison für die Schmuggler. Jons wartete auf den Zeitpunkt, wo der feuchte, weiche Nordwest, der das Eis landeinwärts drückte, von einem harten Ost abgelöst werden würde. Dabei gab es jedes Jahr Bruch und gewaltige Schollen. Bei dieser Gelegenheit wollte er Schwarz aufs Haff hinauslocken und auf einem Eisstück in die Ewigkeit schwimmen lassen. Er selber kannte den Eisschub so genau, daß er gemächlich zur Nehrung hinüberwandern konnte.

Der Ostermond strahlte hell durch jagende Wolken. An den Aesten der Erlen und Buschweiden glitzerten Eiskristalle. Da brach ein breitschultriger Mann durch das falbe vorjährige Uferrohr und rannte aufs Haff hinaus, hinter ihm keuchend, die Augen auf die Fährte geheftet, ein zweiter mit der Flinte in der Hand. Er sah die Tapsen der breiten Fischerstiefel auf dem weißbekörnten Haffeis stehen, lachte grimmig und sagte: „Jetzt hab' ich ihn, für so dämlich hätte ich Jons nicht gehalten". Und dann schnaufte, pustete und dampfte er hinter dem Flüchtling her.

Jons trabte noch immer; denn noch immer stand das Eis bombenfest. „Hm" — dachte er — je weiter zur Nehrung, desto besser. Jetzt aber ging ein lautes, banges Stöhnen durch Himmel und Haff. Ein langverhallender, knarrender Ton, kurz darauf ein krachendes Reißen wie das Bersten der Luft beim Donner. Jons lief schneller; denn es war nicht hinter ihm, sondern vor ihm. Und schon spürte er, wie das Eis sich aufwärts zu wölben begann. Er raste weiter mit offenem Pelz und keuchenden Lungen. Er fiel wohl mal, aber er kam durch. Hinter ihm türmten sich unheimlich hohe zackige Schollen. Immer mehr wurden ihrer. In dem blassen Mondlicht funkelten und glitzerten sie wie eine Feenburg. Jons setzte sich für einen Augenblick aufatmend auf das Eis und dachte: „Hm, nun hat der Taler doch seine Schuldigkeit getan. Das Eis am

Offizier den Russen zu. „Die Fahne wird doch hier wehen!“

Am Abend des 5. Dezember hatte sich das Schicksal der Festung entschieden, obgleich sie noch fast vier Wochen weiterkämpfte. Der 230-Meter-Hügel war in japanischem Besitz.

Der letzte Akt.

Am 2. Januar 1905, abends 9.45 Uhr, wurde die Kapitulationsakte unterzeichnet. In Anerkennung der heldenmütigen Verteidigung Port Arthurs ließ der Mikado den Befehl erteilen, daß dem General Stössel und der gesamten Besatzung alle Ehren zu erweisen seien.

Der letzte Bericht, den Stössel am Neujahrstag an den Zaren richtete, hatte folgenden Wortlaut:

„Fast elf Monate ununterbrochenen Kampfes haben unsere Kräfte erschöpft. Nur ein Viertel der Verteidiger, von denen die Hälfte erkrankt ist, hält 27 Werst (25 Kilometer) der Festung besetzt, ohne Hilfe zu erhalten, ohne auch nur für kurze Zeit abgelöst zu werden. Die Leute sehen wie Schatten aus. Ein großer Teil der Ostfront ist in den Händen der Japaner. In den neuen Stellungen werden wir uns nicht lange halten und dann werden wir kapitulieren müssen. Doch das ist alles in Gottes Hand! Unsere Verluste sind groß. Zwei Regimentskommandeure sind verwundet, einer von ihnen sehr schwer. Der Kommandant der Befestigung Nr. 3 kam bei der Explosion um. Großer Kaiser verzeihe uns! Richte uns auf Grund des § 64 des Reglements über die Verteidigung der Festungen. Aber richte gnädig!“

Dreißig Jahre später

Das war das Ende der Festung Port Arthur.

Dreißig Jahre später. Eine breite Autostraße verbindet Port Arthur und Dalny, das heutige Dairen. Auf der Halbinsel haben die Japaner Baumwollpflanzungen und Musterfarmen erbaut. Nach der Washingtoner Konferenz (1922) wurde Port Arthur als Festung aufgelassen, aber nach dem Vorstoß auf Mukden (1931) wieder als Festung aufgemacht. Das „Uneinnehmbare“ ist zum Kriegsmuseum geworden. In einem kleinen Tempel brennt ein ewiges Licht für alle Toten, die vor 30 Jahren hier ihre letzte Ruhestätte fanden. Jährlich ziehen Tausende von Wallfahrern auf die blutgetränkten Hügel, um für Japans tote Söhne ehrfürchtig ihre drei sehr tiefen Verbeugungen zu machen, wobei sie mit den Handflächen über die Oberschenkel streichen.

Amerikaleidoskop

Herr und Frau Frank Bowles wurden kürzlich auf dem Bürgersteig einer Straße in Cumberland, Maryland, getraut, — genau an der Stelle, an der sie einander zum ersten Male begegnet sind ...

*

Den Ruhm als ältestes Chormädel der Welt genießt Maria Savage aus New York; sie ist fast 70 Jahre alt, beginnt demnächst ihre 27. Saison mit der Metropolitan Opera Company und das 48. Jahr ihrer Opernkarriere ..

*

Der Naturforscher Charles Kellogg aus Morgan Hill (Kalifornien) hat ein Automobil, dessen Motor vermittels einer fotoelektrischen Zelle dann anspringt, wenn Kellogg den Ruf eines bestimmten Vogels pfeift ...

*

John Harris aus Barrington (Karolina) erhielt eine Polizeistrafe, weil er ein Lastauto fuhr, das sich in folgendem Zustand befand: Kein Schlußlicht, keine Bremse, kein Auspuffrohr, keine Motorhaube, keine Laterne, keine Schspiegel, nur drei Reifen und eine Konservenbüchse als Vergaser ...

*

Frau W. B. Ford aus Norton (Virginia) ist Besitzerin eines kleinen Kohlenbergwerkes, das sich direkt an den Keller anschließt, in dem die Heizung ihres Hauses steht. Die Kohle wird also unter ihrem Garten losgeschlagen und in einem kleinen Wagen direkt an die Tür der Heizung gebracht ...

*

Drei Schwestern in Bridgetown in Neu-Schottland haben zusammen 56 Kinder zur Welt gebracht: Mary Vidito hat 21 Kinder, Frau Wells Rynhard 19 und Schwester Nichol Sabine immerhin 16.

*

James Garfield Brown, ein Oneida-Indianer aus Kansas City, Missouri, nimmt für sich die Weltmeisterschaft im Ziegellegen in Anspruch. Er hat einmal 46 000 Ziegel in weniger als 7 Stunden gelegt.

Winter und Kultur

Nordisches Klima förderte Arbeit, Hausbau und Familienleben

In allen nördlichen Gegenden hatte der Winter in weit zurückliegenden Zeiten viel größere Schrecken als heute. Den Menschen in diesen Gegenden schien es, als müsse ringsum alles in Schnee und Eis versinken, in Kälte vergehen. Jeder Verkehr war unterbunden, die Menschen waren auf den Aufenthalt in engen Hütten angewiesen, vor denen oft die Bären erschienen und die Wölfe heulten. Wie von aller Welt verlassen und allein auf sich angewiesen, mußten sich die Menschen in den nördlicher gelegenen Gegenden vorkommen, als seien sie schutzlos dunklen, grausamen, überirdischen Mächten preisgegeben.

In einem deutschen Gedicht heißt es: „Der Winter ist ein harter Mann“, und doch ist er auch zu allen Zeiten ein großer Förderer der Kultur gewesen. Ohne den harten Winter mit seiner Kälte, seinen Schnee- und Eismassen und mit der Abgeschiedenheit, in die er die Menschen der alten Zeit meist versetzte, wäre vieles in Europa nicht geschaffen worden, ohne den Winter lebten die Menschen vielleicht auch in Europa auf den gleichen Kulturstufen wie so viele Volksstämme in den heißen Gegenden von Amerika und Afrika oder wie die Urbewohner von Australien. Die Tatsache, daß erfahrungsmäßig auf den warmen Sommer stets der Winter folgt, auf die Zeit des Blühens, Wachsens und Gedeihens die Zeit, da vom Boden nichts mehr zu ernten ist, da die Gewässer mit einer Schnee- und Eisschicht bedeckt sind und dadurch auch das Fischen nicht mehr möglich ist, mußte die Menschen in den kälteren Gegenden dazu anregen, für den Winter zu sorgen und die Wohnräume so in den Stand zu setzen, daß sie von den schweren Winterstürmen nicht zerstört werden konnten. So wurde auch das Nachdenken angeregt. Es galt Hilfsmittel gegen die Rauhheit des Winters zu ersinnen. Auch die ganze Bauart mußte den klimatischen Verhältnissen angepaßt werden. Das Wohnhaus des Nordländers zeigt eine größere Geschlossenheit nach außen als das des Südländers, vor allem schuf sich der Nordländer sein eigenes Dach, das steile Dach, das die Wasser leicht abfließen, die Schneemassen leichter abrutschen läßt.

Durch den starken Wechsel zwischen Sommer und Winter wurden auch Familienleben, Volkstreiben, Volksvergnügungen und Volksbräuche stark beeinflußt. Bei Völkern, die keine große Kälte, kein Eis und keinen Schnee kennen, machte sich die Freude über den wiedererschienenen Frühling nie in so lauter Weise kund wie bei jenen Völkern weiter im Norden, denen der Frühling jedesmal die Erlösung von der harten Winterzeit brachte. So manche Erscheinungen in der Natur, die sich im Süden immer gleich blieben oder sich kaum merklich veränderten, erschienen im Norden jedes Jahr wie neu gestaltet. Das mußte bei den Völkern mit harten Wintern auch das Beobachten der Natur verschärfen. In südlich gelegenen Ländern spielt sich das Familienleben zu einem guten Teil im Freien ab, im Norden wurde es in einem viel höheren Grade in das Innere des Hauses gedrängt. Hieraus mußten sich wiederum veränderte Anschauungen über den Haushalt, über das Familienleben und auch über Unterhaltungen und Vergnügungen ergeben. Vor allem aber regte der kalte Winter zur Wirtschaftlichkeit an. Man mußte arbeiten und wirtschaftliche Vorsorge treffen, wenn man durch den Winter kommen wollte. Sprüche wie: „Der Sommer ist ein Bescherer, der Winter ist ein Verzehrer“, „Sommer und Winter haben verschiedene Sinnen, der Winter muß verzehren, der Sommer muß gewinnen“, „Der Winter ist ein hungriger Mann, er fragt: Was hast du im Sommer getan?“ und ähnliche konnten wohl nur in weiter nördlich gelegenen Ländern entstehen.

Unser großer Volkswirt Friedrich List hat sogar den Winter einmal den Erzeuger der Arbeit und der Kultur genannt. Er schrieb darüber: „In dieser Beziehung könnte man den Winter des gemäßigten Klimas den Erzeuger der Arbeit und Kultur nennen, insofern er den Menschen durch die mannigfachen und großen Bedürfnisse, die er verursacht und durch die Vorsorge und Anstrengungen, welche er den Menschen während der schönen Jahreszeit zur Pflicht macht, zur Arbeit und zur Sparsamkeit erzieht. Einmal dadurch an Tätigkeit und Vorsorge gewöhnt, schreitet er fortan weiter in der Entwicklung seiner Kräfte“. Auch in den warmen Ländern gab es höhere Kulturen. Diese beruhten aber durchweg auf Sklavenwirtschaft, eine Kultur auf einer breiteren Grundlage ist tatsächlich erst in Gegenden entstanden, wo sich Sommer und Winter schon mehr voneinander schieden.

Bunte Presse

Ein interessantes Zuchthaus-Orchester. Die Musikvereinigung der Sträflinge von Sing-Sing, die allmonatlich in Gegenwart hoher Strafvollzugsbeamten ein Konzert gab, ist dieser Tage plötzlich aufgelöst worden. Als Begründung für diese Maßnahme wird angegeben, daß die Musikinstrumente den Sträflingen als vorzügliches Versteck für Waffen und Ausbruchswerkzeuge dienten. So fand man in mehreren Violinen dünne Drahtfeilen, in einem Kontrabaß einen kleinen Hammer und ein Beil, in einer Flöte Gift und in einem Cello einen geladenen Revolver mit etwa 50 Schuß Munition.

Man züchtet — Süßwasserheringe. Ein seltsames Versuchsinstitut befindet sich in der Nähe der englischen Hafenstadt Dover. Dort versucht man, Seefische langsam an Süßwasser zu gewöhnen, um sie dann in Flüssen und Binnenseen auszusetzen. Der Gewöhnungsprozeß ist außerordentlich schwierig und erstreckt sich über viele Jahre durch mehrere Fischgenerationen. Besonders hat man es auf den Hering abgesehen, der bei langsamer „Entsalzung“ des Wassers zu einem Süßwasserfisch werden soll. Bisher sind aber alle Versuche negativ ausgefallen, da auch bei einem nur geringen Grad der „Entsalzung“ des Wassers die behandelten Fische bald eingehen.

Die Zigarre als Ehestifterin. Da hat man in diesen Tagen auf dem Boulevard de Clichy an einem bestimmten Hause eine Gedenktafel für Delcassé angebracht, der in diesem Hause lebte. Bei dieser Gelegenheit verrät ein alter Freund eine Geschichte aus dem Leben dieses Franzosen, die interessant genug ist, hier erzählt zu werden. Delcassé war, ehe er in der Politik ein berühmter Mann wurde, ein kleiner Lehrer an einem Lyzeum. Als er wieder einmal in den Ferien nach Hause fuhr, nach Ariege, saß er in einem Abteil mit einer Dame und zwei kleinen Mädchen. Hinzu kam noch ein riesengroßer, dicker Reisender, der sofort schreckliche Zigarren zu rauchen begann. Die Dame bat den dicken Mann, das Qualmen zu unterlassen. Der rührte sich nicht. Da sprang der kleine und verhungerte Delcassé auf, riß dem dicken großen Mann die Zigarre aus dem Mund und warf sie aus dem Fenster. Der Dicke war so sprachlos, daß die erwartete körperliche Katastrophe für den kleinen Delcassé ausblieb. Aber die Frau war die Gattin des Deputierten Massip. Am anderen Tag war Delcassé bei ihm zum Unterricht der Tochter angestellt. So kam er langsam in die Politik. Als Massip starb, heiratete der inzwischen nicht mehr so mager und schmächtig gebliebene Delcassé die Witwe — und machte seine Karriere. Ohne die Zigarre, die der Dicke rauchte, wäre das alles ganz anders gekommen.

150 Kamele am Strand von Florida. Die Verwaltung des Luxusbades Palm Beach in Florida scheut keine Kosten, um ihre erbitterte Konkurrentin Miami auszustechen. Kürzlich hat sie sich für sehr viel Geld ein Schiff aus Arabien kommen lassen, das mit 150 Kamelen beladen war, die jetzt am Strand von Palm Beach die Rolle von Verkehrsmitteln übernehmen sollen, weil dies „interessanter“ ist. Tatsächlich sind die Badegäste von den Kamelen begeistert, und Miami muß sich sehr anstrengen, wenn es noch in dieser Saison die durch die Kamele der Konkurrentin erlittene Schlappe auswetzen will.

Unverbrennbares Papier für Gerichtsakten. Der Präsident des Justizpalastes von Istanbul, der gleichzeitig über alle anderen hauptstädtischen Gerichte Dienstaufsicht und Verwaltung führt, hat, einer Meldung aus Ankara zufolge, angeordnet, daß in Zukunft alle gerichtlichen Akten nur auf unverbrennbarem Papier anzulegen sind. Entsprechendes soll von den Schriftsätzen und Dokumenten, die durch die Parteien beigebracht werden, gelten. Bekanntlich sind bei dem Brande des Justizpalastes von Istanbul zahllose Akten durch die Flammen vernichtet worden.

Eine Fabrik für Wünschelruten. In Bari in Apulien wurde eine einzigartige Fabrik gegründet, eine Wünschelrutenfabrik. Der Fabrikant ist selbst alter Rutengänger, der seine Ware nach eigenen Erfahrungen und Methoden herstellt, die sich offenbar sehr bewährt haben, denn die Fabrik floriert.

Ufer ist los und in der Bruchstelle gibt's bald blankes Wasser.“

Dann setzte er zufrieden seinen Weg fort. Es wurde dunkler, diesiger. Wilder zerrte der Ost an Jons Pelz. Der schwere Mann mußte sich zuweilen mit seiner ganzen Kraft dagegen stemmen, um nicht fortgerissen zu werden. Da war's nicht leicht, Richtung zu halten. Vom Nehrungsufer war begreiflicherweise nichts zu sehen. Jons verglich den Stand des Mondes mit dem großen Zeiger der Taschenuhr und stellte fest, stark SSW abgekommen zu sein. Da sprach er „Hm“; aber er dehnte es diesmal lang wie eine Baßseite. Stärker stemmte er sich gegen den unvernünftigen Sturm. Der gab endlich nach und wurde auf eine halbe Stunde ganz still. Jons ahnte nichts Gutes. Er fing an zu laufen. Die Mütze nahm er ab, da ihm der Schweiß in Strömen von der Stirne rann. Und dann war's rabenfinster um ihn. Nicht lange, da stieß ihm eine Urgewalt gegen die Brust. Der Nordwest war als Orkan wiedergekehrt. Vielleicht kam nun bald die Nehrung? —

Ringsum auf dem weiten Haff krachte und knallte es unaufhörlich. Der Frühlingseisgang war im besten Gange. Mit einem Male senkte sich der Boden unter Jons. Wasser lief ihm in die Fischerstiefel von oben hinein. Es stieg, stieg bis zum Leibe. Dann stieß etwas gegen seine Brust. Das war eine zweite Scholle. Jons wußte, daß er auf einer kleineren stand, die er unter Wasser gedrückt hatte. Er stemmte sich auf die größere hinauf. „Hm“ — meinte er und schüttelte sich — „die Uhr is versope, die Taschenlampe ist naß, man bloß noch Piep und Tabak in der Brusttasche sind drög. Ick will mal schmöken.“

Und während er schmökte, merkte er, daß er vor dem Winde trieb. Vorsichtig begann er sein Asyl abzuschreiten. Groß war es freilich nicht, und wie lange es halten würde, recht fraglich, aber stehen durfte Jons nicht, sich warm trampeln auch nicht, und so begann er wie ein Bär im Zwinger hin und her zu wanken. Was kommen mußte, kam: die Scholle fuhr auf. Knirschen, dumpfes Brummen. Sie teilte sich.

Jons stand auf dem kleineren Abschnitt bis zu den Knien im Wasser. „De verdammte Taler!“ — knurrte er. Dann aber kam ihm sofort wieder die Ueberlegung. Als sein Gefährt, abermals auffuhr, packte er die höherstehende Nachbarscholle und stand für eine Zeitlang auf Festeis. Ohne naß zu werden, ging das nicht ab. „Hm“ — meinte er! denn er war überzeugt, daß er nicht oft das Manöver wiederholen könnte, ohne zu verklammen.

So fuhr er, ging auf und ab und wartete auf den Tag. Er wollte und wollte nicht kommen. Ringsum krachte und brüllte das Eis. Der Sturm tobte, stieß und zerrte an ihm. Die Piep war nun auch voll Wasser. Zuletzt kam Jons alles so unwirklich vor wie ein schwerer Traum, aus dem man nicht erwachen konnte. „Hm“ — meinte er — „nun fangt's mir bald an zu küseln“. Noch ein paarmal mußte er seine Fahrzeuge wechseln.

Dann graute der Morgen. Jons erkannte Land. Das konnte nur der Heimatstrand sein. Er nahm seine letzte Energie zusammen und zwang den steifen Körper vorwärts. Von Scholle zu Scholle turnte, kletterte und sprang er. „Gotts Dunner!“ — Da lag zwischen zwei aufgetürmten Schollen auf einer wahren Eisinsel der Aufseher Schwarz. Er war bewußtlos. Ohne Besinnen warf Jons seinen eigenen Pelz über den Mann. Dann sah er, daß zwischen den letzten Schollen und dem Land nur noch etwa 1000 Meter offenes Wasser lag. Nun zog er auch Stiefel und Jacke aus und schwamm. Er kam an, er rang mit dem ungeheuren Willen seiner machtvollen, gesunden Natur gegen die Erstarrung. Er zwang sich auf die Beine und lief auf Strümpfen nach Hause. Frau Urte kriegte einen gelinden Ohnmachtsanfall. Jons sagte dazu diesmal weder „Hm“ noch „Hmm“, sondern flitzte in einen anderen Rock, riß wie er war, ohne Stiefel und Mütze, das Boot aus dem Schuppen und fuhr hinaus. Urte saß am Steuer.

Am Abend desselben Tages ging er zur Kirche, den Taler holen, aber er war nicht mehr da.

Nach acht Tagen saß er mit Schwarz gemeinsam beim Grog. Als sie beim neunten, also vorletzten, angelangt waren, versicherte Schwarz seinem ehemaligen Gegner unter Tränen des Dankes und der Rührung, der Herrgott habe sie beide kuriert. Er, Schwarz, würde nimmermehr Jons nachstellen, eher soll ihm die Hand verdorren; denn er habe ihn ja aufs Eis hinausgejagt und sei obendrein von seinem Opfer noch gerettet worden. Jons aber müsse doch nun endlich eingesehen haben, was bei einer ungesetzlichen Tat alles herauskommen könne.

Jons zuckte es in den Augenwinkeln. Er hob sein Glas und sagte vieldeutig „Hm“. Alle, die den unverbesserlichen Schlingel kennen, und auch wir, obwohl wir von seiner Eisfahrt wissen, können nur dasselbe tun und kopfschüttelnd „Hm“ sagen.

SPORT und SPIEL

Warta in Lodz besiegt

IKP schlägt den polnischen Mannschaftsmeister 9:7

Einen schönen Erfolg errang gestern der Lodzer Meister IKP in der fälligen Boxmannschafts-Meisterschaftsbegegnung gegen den polnischen Titelverteidiger Warta.

Schon lange vor Beginn war das Rozmaitosci-Theater dicht gefüllt und Buchmacher versuchten, Eintrittskarten zu bedeutend erhöhten Preisen an den Mann zu bringen. — Die Lodzer Vertreter fanden bei dem Publikum eine moralische Stütze. Leider kam es auch zu unliebsamen Ausschreitungnen, die zu einer Unterbrechung des Kampfes führten. Die Punktrichter nämlich benachteiligten Banasiak in seinem Kampf gegen Sipinski. Ein unheimliches Pfeifkonzert setzte ein, die Protestrufe nahmen auch im darauffolgenden Kampf kein Ende und schließlich wurde der Ring mit Kartoffeln beworfen. Der Ringrichter sah sich veranlaßt, die Kämpfe zu unterbrechen. Erst nach längeren Unterhandlungen und Publikumsermahnungen entschloß man sich zu einer Fortsetzung der Begegnungen.

Der Sieg der Lodzer muß als durchaus verdient bezeichnet werden.

Die Kämpfe

Im Einleitungskampf standen sich Sobkowiak (W) und Smigielski (IKP) gegenüber. Der erstere ist durch seine wuchtigen Angriffe bald im Vorteil und nur mit Mühe entgeht Smigielski der drohenden k. o.-Niederlage. Hoher Punktsieg Sobkowiaks. 2:0 für Warta. Im darauffolgenden Gefecht begegnen sich Wirski (W) und Leszczynski (IKP). Der Posner entpuppt sich als tapferer Draufgänger, doch die bessere Technik Leszczynskis entscheidet den Kampf zu dessen Gunsten. Stand 2:2. Einen aufregenden Verlauf nimmt der Kampf zwischen Kajnar (W) und Wozniakiewicz (IKP). Der in geduckter Stellung angreifende Posner wird von dem Lodzer bald gestoppt und muß einige Konterschläge über sich ergehen lassen. Die ersten beiden Runden sind mehr oder weniger ausgeglichen. Der Posner ließ sich jedoch verleiten, in der dritten Runde eine unfaire Kampfesart einzuschlagen, wofür er mehrmals verwarnt und auch bald darauf disqualifiziert wurde. Stand 2:4 für IKP. — Einen ungemein spannenden Verlauf nahm das Gefecht zwischen Sipinski (W) und Banasiak (IKP). Sipinski war der bessere Techniker und stoppte die Angriffe des Lodzers in der ersten und zweiten Runde. Im darauffolgenden Gang bluteten beide stark, Banasiak griff unentwegt an und hätte den Punktsieg verdient, aber die Punktrichter waren anderer Meinung und erklärten Sipinski zum Sieger. Darauf setzten die oben beschriebenen Krawallszenen ein. — Im Weltergewicht standen sich Aniola (W) und Taborek (IKP) gegenüber. Der Posner kämpfte unrein. Schließlich mußte der Kampf noch in der vierten Runde unterbrochen werden, weil einer der Zuschauer weiterhin den Ring „bombardierte". Erst nach vielen Verhandlungen wurde dieser Kampf fortgesetzt. Die vierte Runde ging klar an Taborek, der somit einen verdienten Punktsieg davontrug. Einen unschönen Kampf lieferten sich Anczykowski (W) und Durkowski (IKP). Beide vergaßen sich zu decken, steckten eine große Anzahl schwerer Treffer ein, und in der vierten Runde waren beide groggy, so daß das Unentschieden dem Kräfteverhältnis entspricht. — Einen haushohen Punktsieg landete Chmielewski (IKP) im Halbschwergewicht; der Posner Szymura (W) wehrte sich immerhin tapfer. — Im Schwergewicht bekam Pilat kampflos zwei Punkte, da sich Krenz infolge der noch nicht ausgeheilten Fußverletzung nicht stellte. Endstand 9:7 für IKP.

Im Ring amtierte Leutnant Koprowski, das Punktrichteramt versahen Swidnicki-Warschau und Cynka-Oberschlesien.

Der Stand der Mannschaftsmeisterschaft von Polen

Nach den gestrigen zwei Kämpfen um die Mannschaftsmeisterschaft von Polen führt Warta nach wie vor mit 3 Kämpfen und 4 Punkten und einem Punktverhältnis von 31:17 vor Makkabi (3 Kämpfe, 4 Punkte, Punktverhältnis 30:18). Den dritten Platz belegt Cuiavia (3 Kämpfe, 2 Punkte, Punktverhältnis 19:29 vor IKP (3 Kämpfe, 3 Punkte, Punktverhältnis 16:32).

Makkabi besiegt Cuiavia

Zu einem unverdienten 10:6-Sieg kam gestern in Warschau Makkabi in der Mannschaftsmeisterschaft von Polen gegen Cuiavia. Die Punktrichter gaben einige Fehlurteile, so daß Makkabi zu einem ungerechtfertigten Sieg kam.

Polnische Boxmeisterschaften nach Warschau verlegt

Die polnischen individuellen Boxmeisterschaften, die im April dieses Jahres in Lodz zum Austrag gelangen sollten, mußten nach Warschau verlegt werden. Der Grund ist in dem Fehlen einer entsprechenden Sporthalle in Lodz zu suchen. Der Veranstalter der Boxmeisterschaften in Warschau wird der Lodzer Boxverband sein.



Das Spiel, das Amerikas Massen begeistert

Wie ein wüstes Tohuwabohy sieht diese Spielszene im Rugby-Fußball aus. Die Amerikaner nennen das Spiel „Footbal", während sie unser europäisches Fußballspiel „Socker" nennen, das aber jenseits der großen Teiches nur eine geringe Bedeutung hat. Es ist, wie man sieht, ein rauhes Männerspiel, das aber gerade deshalb so großen Anklang findet.

Um die Lodzer Eishockeymeisterschaft

Union-Touring—Triumph 1:1 (0:0, 1:1, 0:0)

Der mit großem Interesse erwartete Eishockeymeisterschaftskampf zwischen Union-Touring und Triumph nahm einen unentschiedenen Verlauf. U-T zeigte diesmal eine Formverbesserung, während Trimpf von dem erst am Freitag ausgetragenen Spiel gegen LKS noch stark mitgenommen war. Im ersten Spieldrittel hatte U-T eine leichte Ueberlegenheit, aber alle Angriffe scheiterten an der hervorragenden Triumphverteidigung. In der 4. Minute des zweiten Drittels gelingt es Dreßler, das Führungstor zu schießen, aber in der 11. Minute fällt der Ausgleich durch Strohbach. In der letzten Spielphase wird der Kampf härter, aber trotz zahlreicher gegenseitiger Angriffe wird an dem Stand nichts mehr geändert. Schiedsrichter Dreger.

Legja schlug LKS 6:0

Auf dem LKS-Platz kam gestern ein Eishockeyspiel zwischen dem Warschauer Meister Legja und LKS zum Austrag. Zu diesem Spiel hatten sich nur wenige Zuschauer eingefunden, die Zeugen einer hohen Niederlage der Platzherren wurden. Die Schuld an der hohen Niederlage trägt der LKS-Tormann Jakubiec, der mehrere gegnerische Erfolge hätte verhüten können. Schiedsrichter Dreger.

Um die polnische Eishockeymeisterschaft

Gestern gelangten drei Spiele um die polnische Eishockeymeisterschaft zur Durchführung. In Warschau siegten Czarni-Lemberg über Warszawianka 4:1 (4:1, 0:1, 0:0). In Krakau siegte mit dem gleichen Ergebnis Carcovia über Pogon und in Lemberg schließlich ferbigte Lechja den Krynicaer TH sicher mit 6:1 (2:0, 3:1, 1:0) ab.

Polens Auswahlmannschaft für Davos

Der Kapitän des polnischen Eishockeyverbandes Sachs hat gestern die Mannschaft bekanntgegeben, die sich an den Weltmeisterschaften in Davos beteiligen wird. Es sind dies: Stogowski, Przezdziecki, Sokolowski, Ludwiczak, Wolkowski, Kowalski, Marchewczyk, Zielinski, Glowacki, Stupnicki, Lemiszko und Godlewski.

Eishockey an allen Fronten

Deutschland B—Streatham 3:3

Im Münchner Prinzregengen-Stadion kam am Sonntag ein Eishockeykampf zwischen Deutschland B und Streatham-London zur Durchführung. Das Spiel nahm einen hochinteressanten Verlauf und endete 3:3 unentschieden. Die Deutschen zeigten ein tadelloses Zusammenspiel, und einige Minuten vor Schluß führten sie noch mit 3:1 Toren. Mit letztem Kraftaufwand gelang es den Engländern, das 3:3 zu erzielen.

Vierundzwanzig Stunden vorher hatte Streatham ein zum Europapokal gehörendes Spiel gegen den SC Riessersee ausgetragen, das mit einem überlegenen 6:0-Siege der Gäste endete. In den Dritteln 0:0, 2:0, 4:0.

Kanada—Schweiz 5:0

In Zürich stand eine komplette Schweizer Auswahlmannschaft den Winnipeg-Monarchs gegenüber. Auch diesmal siegten die Kanadier in überlegner Manier mit 5:0 Punkten (1:0, 2:0, 2:0).

Stiepl siegt und verliert

Am zweiten Tage der internationalen Eisschnelläufe in Oslo kam der Oesterreicher Stiepl zu einem Sieg und einer Niederlage. Ueber 1500 Meter siegte Welmeister Evensen in 2:24,8 vor dem Finnen Wasenius in 2:27,4. Stiepl belegte mit 2:29 den 5. Platz. — Ueber 3000 Meter dagegen war Stiepl in 5:04,9 vor Evensen 5:10,6, Vazulek 5:11,9 und Wasenius 5:13,1 erfolgreich.

Ringkampf Wima—Kruschender 12:8

In Pabjanice standen sich gestern um die Mannschaftsmeisterschaft im Ringen Wima und Kruschender gegenüber. Der Kampf endete mit einem 12:8-Siege von Wima.

Internationaler Radsport
Belgien schlug Deutschland

In Antwerpen kam ein Radländerkampf Deutschland—Belgien zur Durchführung, der mit einem Siege Belgiens endete. In allen Wettbewerben trugen die Belgier den Endsieg davon. Richter gewann zwar den ersten Lauf gegen Arlet, konnte es jedoch nicht verhindern, daß er in den beiden folgenden Läufen von Arlet besiegt wurde. — Im Zeitfahren sicherte sich Weltmeister Scherens in 14,4 Sekunden vor Richter, Stesses und Arlet den ersten Platz. Das Omnium wurde eine Beute von Hemmerling-Hinbrecht. In den Dauerfahren kamen die deutschen Vertreter Moeller und Metze nicht zur Geltung. Hier belegte Ronsse den ersten Rang.

In Brüssel kam als Auftakt zu dem bevorstehenden Sechstage-Rennen ein über 145 Minuten führendes Mannschaftsrennen zur Durchführung, das mit einem Siege von Wals-Depauw endete. Sie legten in dieser Zeit 109 Kilometer zurück.

In der Dortmunder Westfalenhalle bestritten 10 Paare ein 4-Stunden-Mannschaftsrennen. Das Rennen mußte nach 2 Stunden infolge eines Massensturzes neutralisiert werden. Den Endsieg sicherten sich Zimms-Küster mit 3 Runden Vorsprung. Sie legten 146,8 Kilometer zurück. — Bei den Amateuren gewannen Merkens-Klöckner das Mannschaftsrennen.

Tenniskampf Holland—Deutschland 1:1

In Amsterdam begann am Wochenende ein Tenniskampf der Berufsspieler von Holland und Deutschland. Nach dem ersten Tage steht das Treffen 1:1, nachdem die Deutschen im Vorjahre 5:0 gewonnen hatten. Waasberg siegte über Messerschmidt 6:0, 8:6, 6:2, dagegen machte Najuch die Niederlage seines Landsmannes wieder wett und fertigte Goedrad sicher 6:0, 6:0, 6:1 ab.

Zwei deutsche Weltrekorde

Gestern gelang es den deutschen Athleten Ismayr und Jägle, zwei neue deutsche Weltrekorde aufzustellen. Ismayr gelang es, im beidarmigen Stoßen in der Mittelgewichtsklasse den bsherigen Weltrekord von 288 Pfund um 2 Pfund zu überbieten, und Jägle konnte im linksarmigen Stoßen der Schwergewichtsklasse 214,300 Pfund zur Hochstrecke bringen.

Deutsche Automobilausstellung 1935 größer denn je!

Die „Internationale Automobil- und Motorradausstellung", die am 14. Februar 1935 in Berlin eröffnet wird, wird schon rein äußerlich ein besonderer Erfolg sein. Zum ersten Male belegt sie nicht nur die bisher üblichen zwei Hallen, sondern sämtliche acht Hallen des Ausstellungsgeländes am Kaiserdamm. Diese sprunghafte Vergrößerung ist ein Zeichen nicht nur des Anwachsens der internationalen Geltung dieser Veranstaltung, sondern der gesamten deutschen Autoindustrie. Ueber 400 Firmen der Automobilindustrie des In- und Auslandes haben sich bisher angemeldet, während die Gesamtzahl der Stände knapp 500 betragen dürfen.

a. Der Nachtdienst in den Apotheken. Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: H. Dancer, Zgierska 57, W. Groszkowski, 11. Listopada 15, Gorfeins Erben, Pilsudskistr. 54, L. Chadzynski, Petrikauer 127, H. Rembielinski, Andrzeja 28, A. Szymanski, Przendzalniana 75.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer Str. 86.
Verantw. Verlagsleiter: Bertold Bergmann.
Hauptschriftleiter Adolf Kargel.
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt d. „Freie Presse" Kurt Szidel.



Urheberrechtsschutz; Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[69

„Es ist mir noch immer, als wäre alles nur ein schwerer Traum gewesen“, flüsterte sie, „als wäre die Zeit stehengeblieben.“

„Siehst du, wie grau mein Haar an den Schläfen indessen geworden ist? Du bekommst einen alten Ehemann, Felici.“

Sie lachte fröhlich, daß es weit über das stille Land klang.

„Du und alt?! Und wenn du es wärest, ich würde dich doch immer lieben.“

„Also habe ich es gut gemacht, Frau Felici?“ sagte in diesem Augenblick der Doktor, auf den Altan tretend. „Habe ich's gut gemacht, und sind wir nun glücklich?“

„Ja — ja, Doktorchen, so glücklich, wie ich es Ihnen gar nicht beschreiben kann“, lachte Felici. „Und zum Dank sollen Sie auch einen Kuß von mir erhalten.“ Und ehe sich's der alte Herr versah, preßten sich die blühenden Lippen der jungen Frau auf die seinen.

Ein leises Räuspern. Der junge Franziskanermönch stand in der Tür und sah mit einem weltentrückten Blick in seinem stillen Gesicht Felici an, die rot und verlegen werdend an die Seite ihres Verlobten trat.

„Das war eine Verlobung“, erklärte ihm der Doktor, „Das junge Paar hier hat sich nach vielen Jahren der Trennung endlich gefunden.“

Der Mönch sagte einige freundliche Worte, dabei Felici nicht aus den Augen lassend; dann ging er ihnen wieder auf seinen Sandalen lautlos voran bis zur dicken Bohlentür, durch die sie ins Freie traten, und die sich hinter ihnen mit dumpfem Dröhnen schloß.

„Wir wollen wieder zur Höhe hinauf“, bat Felici lebhaft, „denn ich muß noch einmal den wundervollen Blick ins weite Land genießen.“

Manfred Erfangen sah sie mit leuchtenden Blicken an. Sie kam ihm schöner vor denn je in ihrem weißen Kleide und dem kleinen Rosenhut auf den rotbraunen Locken.

„Felici, du bist ja noch viel schöner geworden“, sagte er staunend, als sie einige Schritte vorausgeeilt war und, sich umdrehend, ihm lachend entgegensah.

„Ach, ich bin ja auch so namenlos glücklich“, rief sie, die Arme ausbreitend, „daß ich die ganze Welt umarmen möchte!“ — —

Auf der Rückfahrt lächelte der alte Doktor leise vor sich hin, als er das verliebte Geplauder und Getändel des Paares mitanhörte.

Wie viel Leid gibt es auf Erden!, dachte er dabei. Da freut man sich wirklich, wenn zwei Menschen einmal von Herzen glücklich sind! —

Es folgte eine wunderschöne Zeit für die Verlobten. Jeden Tag kam Manfred und holte Felici ab. Er zeigte ihr alle Sehenswürdigkeiten in und um Sevilla, und sie machten weite Ausflüge in die Umgebung.

Manfred hatte Felici von seiner unglücklichen Ehe und von dem tragischen Ende Frau Cillis erzählt, daß er die Grunewald-Villa und das Erbe seiner Frau nicht angenommen habe, trotzdem der Bankier Brennert es ihm immer wieder anbot, und auch nicht nehmen wollte. So sollten später dessen Kinder, ein kleiner Erdenbürger sei übrigens schon eingetroffen, alles erhalten.

„Ich aber will durch nichts mehr an die traurigste Zeit meines Lebens erinnert werden“, schloß Manfred. „Denn ich verdiene selbst so viel, daß ich für dich, Geliebte, im Harz ein wunderbares Künstlerheim erworben habe, in dem wir jeden Sommer wohnen werden ...“

„Während wir im Winter nach Sevilla reisen und den guten Doktor in seinem Krankenheim ‚Maria‘ besuchen“, ergänzte Felici mit strahlenden Augen.

„Ja, so wollen wir es halten. Und weißt du auch, daß sich die Hagenaus und die Lehnhards von Herzen freuen, dich in der Heimat bald als meine Frau begrüßen zu können?“

„Die Guten — es sind so liebe, treue Menschen. Wie freue auch ich mich auf das Wiedersehen!“

Und dann erzählte Felici aus ihrem Leben, als sie bei Erdmanns war, und wie es kam, daß sie Pauls Gattin wurde.

Manfred Erfangen sah mit traurigen Augen über das große Trümmerfeld, das vor ihnen lag.

„Felici“, sagte er nach einer Weile zögernd, „ich bin auf diesen Toten noch immer eifersüchtig, weil er dich geliebt und besessen hat. Aber es war ja meine eigene Schuld, daß unser Leben sich so anders gewendet hatte.“

„Ich bin nur dem Namen nach Pauls Frau gewesen“, sagte Felici leise, während eine feine Röte in ihre Schläfen stieg. „Gegen Paul Erdmann darfst du kein häßliches Gefühl je aufkommen lassen, denn er war der edelsten Menschen einer.“

„O Felici, wie komme ich mir klein vor in meinen leisen, eifersüchtigen Gedanken, die mich so lange quälten!“ rief er beschämt.

„Ich kann dich ja so gut verstehen, Geliebter“, erwiderte sie schlicht und erfaßte dabei seine Hand mit festem Druck, „denn ich habe ja denselben Schmerz erlitten wie du. Aber nun ...“

„Nun wollen wir die vergangenen Leiden vergessen, Felici“, rief er mit leuchtenden Augen, „und mit frohem Mut unser Leben wieder neu aufbauen in vertrauender Liebe zueinander. Ich will dir ein Leben schaffen, wie eine Frau auf Erden es selten lebt. Niemals will ich dich kränken, und all die Tränen, die du um mich geweint hast, will ich durch meine Liebe in strahlendes Glück verwandeln.“

Da sahen sie sich tief in die Augen und sanken sich dann in die Arme und küßten sich lange — lange ....

— Ende. —

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag, den 13. d. M., unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Olga Zerfaß geb. Arnold

im Alter von 67 Jahren nach schwerem Leiden in die Ewigkeit abzurufen. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Dienstag, den 15. d. M., um 2 Uhr nachm. von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofes aus statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Verein Deutschsprech. Katholiken in Lodz

Wiederum ist Trauer in unseren Reihen. Frau

Maria Bröhl

ist auf ewig heimgegangen. Der teuren Toten, die als langjähriges Mitglied unserem Verein angehörte, als letztes Lebewohl ein „Ruhe in Frieden“.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. d. M., pünktlich um 2 Uhr nachm. vom Hause der Barmherzigkeit, Północna 42, aus auf dem alten katholischen Friedhof statt.

Wir bitten die w. Mitglieder recht zahlreich zum letzten Geleit.

Das Krankenhaus des Hauses der Barmherzigkeit

Północna-Strasse 42

gibt bekannt, daß ab 1. Januar 1935 die Tagespreise auf der Privatabteilung wie folgt ermäßigt worden sind:

in der I. Klasse 1-Bettzimmer v. Zl. 25.— auf Zl. 22.—
„ „ II. „ 2- „ „ „ 18.— „ „ 16.—
„ „ II.a „ von Zl. 14.— auf Zl. 12.—
„ „ III. „ Zl. 8.50 täglich.

Dr. Bruno Sommer

6 Sierpnia (Benedykta) 1, Telefon 220-26
Haut-, Geschlechts- und Frauenleiden.
Empfängt von 9—1 Uhr und von 5—9 Uhr. Sonntags und Feiertags von 10—1 Uhr.
Besonderes Wartezimmer für Damen.

Dr. med.
JULIUS KAHANE
Innere Krankheiten
Spezialarzt für Herzkrankheiten
Radwańska 4, 1. Stock, Telefon 187-27
Empfängt von 5—7 Uhr abends.

Zahnarzt
TONDOWSKA
Glowna 51, Telefon 174-93
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Heilanstaltspreise. Heilanstaltspreise.
Kostenlose Beratung. 4683

Dr. med.
EDUARD REICHER
Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten.
Männerschwächebehandlung
Lodz, Poludniowa 28, Telefon 201-93.
Empfängt von 8—11 vormittags und von 5—8 Uhr abends. An Sonntagen und Feiertagen von 9—1 Uhr. 7399

Heilanstalt
Petrikauer Straße 294
bei der Haltestelle der Pabjanicer Zufuhrbahn
Telephon 122-89
Spezialärzte und zahnärztliches Kabinett
Analysen, Krankenbesuche in der Stadt.
Tätig von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends.
Konsultation 3 Zloty.

Die Saarabstimmungsnummer
der großen satirischen Zeitung
Die Brennessel
ist soeben erschienen.
Im Preise von 75 Groschen
bei „Libertas“ G. m. b. H., Piotrkowska 86
erhältlich.

Sportverein „Rapid“, Lodz

Sonnabend, den 19. Januar d. J., veranstalten wir im eigenen Lokal, Wulczanskastr. 139, ab 8,30 Uhr abends, einen

Preispreference-Skat-Abend

verbunden mit Flaki-Essen.

Um regen Zuspruch der werten Mitglieder und Gäste bittet **die Verwaltung.**

P. S. Die diesjährige Generalversammlung findet am 26. Januar statt.

Private Handelskurse
J. MANTINBAND

Der Unterricht im nächsten Halbjahr beginnt am 15. Januar 1935 mit einer allgemeinen Zusammenkunft um 7 Uhr abends. — Einschreibungen nimmt die Kanzlei der Kurse täglich von 11—1 und 4—8 Uhr abends entgegen.

Leiter der Kurse
J. Mantinband.

Das Hutgeschäft
MORTENSEN, Główna 7
empfiehlt seiner geschätzten Kundschaft in großer Auswahl Herrenhüte zu äußerst billigen Preisen. Zylinderhüte werden verliehen. 8934

RESTER
für **Anzüge, Damen- u. Herren-Mäntel**
empfiehlt Firma
J. Wasilewska, Piotrkowska Nr. 152

Ab 6 Zl. monatlich Unterricht in polnischer Sprache (Konversation, Grammatik, Literatur), Handelskorrespondenz, Stenografie, Französisch, Russisch, einzeln und in kleinen Gruppen (für Anfänger und Fortgeschrittene getrennte Gruppen). Nachhilfestunden. Radwanskastr 47, Wohn. 10, von 4—9 Uhr. 4197